



Suchtprävention im Setting Sportverein

Empfehlungen an die Suchtpräventionsstelle der Stadt
Zürich

Andrea Willi
S14 209 076

Departement Gesundheit
Institut für Gesundheitswissenschaften
Studienjahr: 2016
Eingereicht am: 3. Mai 2019
Begleitende Lehrperson: Nadja Beeler

**Bachelorarbeit
Gesundheits-
förderung und
Prävention**

Abstract

Sportvereine dienen der Freizeitgestaltung und stellen – denkt man an die Champagnerduschen – kein Setting dar, das per se suchtpreventiv wirkt. Durch die Umsetzung spezifischer Massnahmen und Projekte kann auch in Sportvereinen eine suchtpreventive Wirkung erzeugt werden. Vor diesem Kontext ist das Ziel dieser Arbeit, das Potenzial suchtpreventiver Massnahmen im Setting Sportverein zu bestimmen und Empfehlungen an die Suchtpreventionsstelle der Stadt Zürich zu formulieren.

Während die systematische Datenbankrecherche Evidenz für die Wirkung der nationalen Programme *cool and clean* und *Kinder stark machen* hervorgebracht hat, hat mittels dreier Experteninterviews und deren Auswertung anhand der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) gezeigt werden können, dass sich die Hauptaussagen der Interviewten mit den zentralen Theorien und Konzepten der Suchtprevention decken. Die Präventionspotenziale können insbesondere auf das multiplikatorenorientierte und das settingorientierte Präventionsmodell sowie den Lebenskompetenzmodell-Ansatz zurückgeführt werden. Der Suchtpreventionsstelle der Stadt Zürich wird empfohlen, die Bekanntheit der Fachstelle in Sportvereinen zu erhöhen, neue Projektideen auszuarbeiten und *cool and clean* mit ergänzenden Massnahmen zu bereichern. Dabei sollten die Konzepte der Kooperation und der Partizipation sowie die Good-Practice-Kriterien berücksichtigt werden.

Schlüsselwörter

Suchtprevention, Substanzkonsum, Verhaltenssucht, Sportvereine, sportliche Aktivität, Kinder und Jugendliche, Lebenskompetenzen

Keywords

prevention of addiction, substance abuse, behavioural addiction, sports club, sport, children and adolescents, life skills

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	1
1.1 Ausgangslage	1
1.2 Problemstellung und Forschungsstand	2
1.3 Zielsetzung und Forschungsfragen	4
1.4 Aufbau der Arbeit	5
2 Theoretischer Hintergrund	7
2.1 Zum Verhältnis von Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung	7
2.1.1 Konzepte und Strategien der Krankheitsprävention	7
2.1.2 Konzepte und Strategien der Gesundheitsförderung	9
2.1.3 Das Kontinuum von Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung	10
2.2 Suchtprävention im Setting Sportverein	11
2.2.1 Ursprünglicher Zweck und Bedeutung von Sportvereinen	11
2.2.2 Begriffsklärung	11
2.2.3 Argumente für suchtpreventives Engagement in Sportvereinen	12
3 Methode	14
3.1 Datenbankrecherche	14
3.2 Experteninterviews	15
3.2.1 Grundlagen	15
3.2.2 Durchführung	18
4 Ergebnisse	23
4.1 Datenbankrecherche	23
4.1.1 Übersicht	23
4.1.2 Detailbetrachtung und Vergleich der Programme	24
4.2 Experteninterviews	29

4.2.1	Potenziale für suchtpreventive Massnahmen	29
4.2.2	Substanz- und verhaltensbezogene Potenziale	30
4.2.3	Potenziale innerhalb der Zielgruppe	31
4.2.4	Massnahmenpotenziale	33
4.2.5	Potenzial der Rahmenbedingungen	35
5	Diskussion	38
5.1	Programme in Sportvereinen mit evidenzbasierter Wirkung	38
5.2	Handlungspotenziale für suchtpreventive Massnahmen	40
5.3	Empfehlungen an die Suchtpreventionsstelle der Stadt Zürich	44
5.4	Methodenkritik	47
6	Fazit	49
	Literaturverzeichnis	IV
	Abbildungsverzeichnis	IX
	Tabellenverzeichnis	X
	Abkürzungsverzeichnis	XI
	Eigenständigkeitserklärung	XII
	Anhang	XIII
A	Kriterien zur Diagnose einer Abhängigkeit nach ICD-10	XIII
B	Rechercheprotokoll	IV
C	Beschreibung des Forschungsvorhabens	V
D	Kurzportraits der Experten und der Expertin	VI
E	Interviewleitfaden	VII
F	Datenschutz und Einverständniserklärung	IX
G	Transkriptionsregeln	XI
H	Inhaltsanalyse	XII

1 Einleitung

«Man kann die besten Regeln der Welt aufstellen,
wenn diese von jemandem gebrochen werden,
braucht es weitere Massnahmen, auch Prävention.»

*Alessandro Simões,
Trainer FC Blue Stars*

1.1 Ausgangslage

Ob eine Person im Verlauf ihres Lebens an einer Sucht erkrankt, lässt sich grundsätzlich nicht voraussagen. Die Entstehung einer Suchterkrankung kann vom Zusammenwirken verschiedenster psychischer, biologischer und physischer Faktoren abhängen (Sting & Blum, 2003). Demnach können Suchterkrankungen auf sämtlichen Ebenen der Gesellschaft vorkommen – unabhängig von Geschlecht, Altersgruppe und sozioökonomischem Status (Brinkhoff & Gomolinsky, 2003).

Sportvereine als Teil der Gesellschaft stellen hier keine Ausnahme dar und können als Abbild der gesamten Gesellschaft und derer Tendenzen betrachtet werden (Brinkhoff & Gomolinsky, 2003). Auch in Vereinen wird experimentiert und konsumiert und Personen mit Suchterkrankungen, seien diese substanzgebunden oder verhaltensbezogen, sind ebenso anzutreffen (Pott, 2003). Gerade wenn man an Champagnerduschen bei Siegesfeiern von Sportwettkämpfen denkt, fällt auf, dass das Setting Sportverein nicht per se suchtpreventiv wirkt. Stimmen jedoch die Voraussetzungen, können Sportvereine gleichwohl erfolgreich als Arbeitsfeld der Suchtprevention genutzt werden (Pott, 2003).

1.2 Problemstellung und Forschungsstand

Aus den national repräsentativen Daten des Suchtmonitorings Schweiz 2016 geht hervor, dass die allgemeinen Konsumtrends Jugendlicher und junger Erwachsener zurzeit stabil sind (Gmel, Kuendig, Notari & Gmel, 2017). So ist beispielsweise die Prävalenzrate des Cannabiskonsums bei 19- bis 24-Jährigen seit 2011 unverändert. Es ist jedoch hervorzuheben, dass die Prävalenzraten des Konsums illegaler Substanzen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen (15 bis 29 Jahre) höher ist als in den übrigen Bevölkerungsschichten (Gmel et al., 2017). Das Phänomen von Altersunterschieden beim Konsum und insbesondere häufigerem Konsum in jüngeren Altersgruppen ist bekannt, beispielsweise von Cannabiskonsum oder vom Wochenendkonsum von Alkohol (Gmel et al., 2017). Anders als beim Substanzkonsum gibt es beim risikoreichen Verhalten neue Entwicklungen. So zeigen Daten des Suchtmonitorings Schweiz 2014, dass bei sieben Prozent der Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren die Internetnutzung problematisch ist (Gmel, Notari & Marmet, 2015). Diese Entwicklungen zeigen auf, dass insbesondere bei jungen Erwachsenen ein Bedarf für suchtpreventive Massnahmen besteht.

In der Freizeitgestaltung von Jugendlichen nimmt der Sport eine bedeutende Rolle ein und geniesst einen positiven Ruf (Salice-Stephan, 2001). Der sportlichen Betätigung kann man grundsätzlich im privaten Rahmen, im bezahlten Setting wie zum Beispiel dem Fitnesscenter oder im Verein nachgehen. Gemäss Lamprecht, Fischer, Wiegand und Stamm (2015, S. 4) sind 62 Prozent der 10- bis 14-Jährigen und 43 Prozent der 15- bis 19-Jährigen Mitglied in einem Sportverein. Die Motive, wieso Jugendliche Sport treiben, sind vielfältig: Spass haben, die Fitness steigern und der Wettkampfgedanke sind nur drei davon (Lamprecht, Bürgi, Gebert & Stamm, 2017). Diese Motive sind nach Salice-Stephan (2001) eng mit den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen verbunden, dazu gehören beispielsweise Freiraum, Vertrauen, Zugehörigkeit und Anerkennung. In der Suchtprevention spielt die Berücksichtigung dieser Bedürfnisse eine zentrale

Rolle. Wird auf diese Bedürfnisse eingegangen, kann die Kompetenzentwicklung von Kindern und Jugendlichen gefördert werden, sodass diese jungen Menschen lernen mit Belastungen umzugehen und auch in schwierigen Lebensphasen von Suchtmitteln fernbleiben (Salice-Stephan, 2001). Werden die nötigen Anstrengungen unternommen und wird die Kompetenzförderung sichergestellt, bieten Sportvereine demnach ein Setting, das suchtpreventiv wirkt. Hinzu kommt, dass der Sport als Alternative zum Konsum psychoaktiver Substanzen genutzt werden kann (Silbereisen, Weichold & Pinquart, 2005). Zudem wirkt körperliche Aktivität sinnstiftend und selbstwertsteigernd auf die sporttreibenden Personen, was die suchtpreventive Wirkung verstärkt (Silbereisen et al., 2005). Sportvereine wirken jedoch nicht nur suchtpreventiv – etwa durch die Umsetzung spezifischer Massnahmen wie beispielsweise der Kompetenzförderung –, sondern auch generell gesundheitsfördernd. Tatsächlich liegt für die positive Wirkung körperlicher Aktivität auf den Gesundheitszustand klare Evidenz mehrfach vor (Blair, LaMonte & Nichaman, 2004; McAlister, Hartling, Clark & Vandermeer, 2005). Die regelmässige Bewegung wird in der Gesundheitsförderung als zentrale Strategie zur Stärkung der Gesundheitsressourcen angesehen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich das Setting Sportverein sowohl zur Gesundheitsförderung als auch zur Prävention von Suchterkrankungen einsetzen lässt. Um die Massnahmen wirkungsvoll und zielgruppengerecht umzusetzen, ist die Berücksichtigung der Faktoren Alter, Geschlecht, Organisationsform des Vereines und Sportart notwendig. Allerdings werden diese Faktoren in den wissenschaftlichen Grundlagen noch unzureichend berücksichtigt (Seiler et al., 2004). Auch zum Einfluss von sportlicher Betätigung im Setting Sportverein auf das Konsumverhalten sind weitere Untersuchungen notwendig (Seiler et al., 2004). Bisher ist nicht bekannt, welche suchtpreventiven Massnahmen sich in Sportvereinen bewährt haben. Bühler und Thrul (2013, S. 52) postulieren im Setting Sportverein «rigorose Evaluationsstudien durchzuführen, um die Wirkung solcher [suchtpreventiver] Bemühungen abschätzen zu können».

1.3 Zielsetzung und Forschungsfragen

Die Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich (SUP) hat den Auftrag, suchtpreventive und gesundheitsfördernde Entwicklungen in allen Lebensbereichen zu unterstützen (SUP, o. J.). Besonders für Menschen mit Verantwortung für Kinder und Jugendliche bietet die SUP verschiedene Dienstleistungen in diversen Lebensbereichen an. Als Bestandteil der Freizeitgestaltung stellen Sportvereine einen ebendieser Lebensbereiche dar. Im Rahmen eines Praktikums bei der Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich ist der Autorin aufgefallen, dass das Setting Sportverein zurzeit nicht genutzt wird, obwohl es sich dafür geradezu anbietet. Im Gegensatz zum Schulsetting, in dem Präventionsarbeit pflichtgemäss stattfindet, handelt es sich beim Sportverein um ein Setting, in dem sich die Trainierenden freiwillig aufhalten. Erschwert wurden die Präventionsbemühungen in Sportvereinen jedoch durch eine schwache Datengrundlage und fehlende Bedarfserhebung. Für künftige Massnahmen in Sportvereinen soll die vorliegende Bachelorarbeit als Grundlage dienen. Für die Disziplin der Gesundheitsförderung und Prävention stellt diese Arbeit einen Grundlagenbericht dar, der der Forderung von Bühler und Thrul (2013) nachkommt, in diesem Setting weitere Forschungsprojekte zu realisieren, «um die Wirkung solcher Bemühungen abschätzen zu können».

Es wird deshalb das Ziel verfolgt, anhand einer qualitativen Untersuchung das Potenzial für suchtpreventive Massnahmen im Setting Sportverein in der Stadt Zürich aufzuzeigen. Ausgehend von Experteninterviews sollen wirksame Massnahmen und geeignete Möglichkeiten, die Zielgruppen zu erreichen, gesammelt werden. Darauf basierend sollen Empfehlungen an die SUP formuliert werden. Aufgrund der Zielsetzung dieser Arbeit ergibt sich daraus folgende Forschungsfrage:

Welches Handlungspotenzial für suchtpreventive Massnahmen im Setting Sportverein besteht in der Stadt Zürich?

Zur Beantwortung der Hauptforschungsfrage und um Empfehlungen an die SUP abgeben zu können, wird folgende Subfrage bearbeitet:

Welche Programme zur Suchtprävention im Setting Sportverein haben eine evidenzbasierte Wirkung?

Die Antworten auf die genannten Fragen sollen Hinweis darauf geben, wie sich die Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich künftig auch im Setting Sportverein engagieren kann und welche Strategien und Methoden sich dafür anbieten.

Aus Gründen des Umfangs dieser Arbeit wird das Setting Sportverein auf Breitensportvereine begrenzt. Trends betreffend Doping, wie sie im Leistungssport auftreten, werden deshalb nicht berücksichtigt. Obwohl Suchterkrankungen in jedem Lebensalter auftreten können und die Prävention nicht nur einer Altersklasse vorbehalten sein sollte, beschränkt sich diese Arbeit zudem auf den Kinder- und Jugendsport. In der Entwicklung zum Erwachsenen werden Kinder und Jugendliche mit zahlreichen Entwicklungsaufgaben konfrontiert, darunter auch dem risikoarmen Umgang mit Suchtmittel (Tapert, 2009). Es bietet sich deshalb an, die Chancen des Freizeitsettings Sportverein zu nutzen, um Kindern und Jugendlichen Risikokompetenzen zu vermitteln und sie vor Suchtgefährdung zu bewahren.

1.4 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit hat folgenden Aufbau:

Kapitel 2 beleuchtet den theoretischen Hintergrund dieser Arbeit. Darin werden theoretische Konzepte und Modelle der Gesundheitsförderung und Prävention erklärt. Zudem wird auf die Suchtprävention im Setting Sportverein eingegangen.

Kapitel 3 beschreibt das methodische Vorgehen bei der systematischen Literaturrecherche und den Experteninterviews. Die einzelnen Teilschritte der Datenerhebung werden im Detail erläutert.

Kapitel 4 präsentiert die Ergebnisse der Literaturrecherche. Die Ergebnisse der Experteninterviews, die mithilfe einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse ausgewertet wurden, werden anhand von vier Kategorien beschrieben.

Kapitel 5 diskutiert die in Kapitel 4 präsentierten Ergebnisse und beantwortet die Forschungsfragen. Es werden Empfehlungen an die Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich formuliert und das Vorgehen in dieser Untersuchung wird kritisch reflektiert.

Kapitel 6 beinhaltet das Fazit und rundet die Arbeit ab. Es werden die Datenerhebung sowie die Ergebnisse kritisch gewürdigt. Zudem wird ein Ausblick auf weitere Forschungsfragen gegeben.

2 Theoretischer Hintergrund

2.1 Zum Verhältnis von Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung

Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung stehen in einem komplementären Verhältnis zueinander. In der Praxis werden die Interventionsformen oft ergänzend eingesetzt, weshalb an dieser Stelle sowohl auf die Konzepte und Strategien der Prävention als auch der Gesundheitsförderung eingegangen wird.

2.1.1 Konzepte und Strategien der Krankheitsprävention

Nach Hurrelmann, Klotz und Haisch (2014, S. 14) bezeichnet die Prävention alle Massnahmen, «die dem Vermeiden des Eintretens oder des Ausbreitens einer Krankheit dienen.» Der Gesundheitsgewinn erfolgt demnach durch das Zurückdrängen von Krankheitsrisiken.

Klassifikation von Präventionsmassnahmen

Zur Klassifikation von Präventionsmassnahmen haben sich verschiedene Modelle etabliert. In der suchtpreventiven Arbeit hat sich das dreistufige Verständnis durchgesetzt:

- *Primärprävention* ist die «allgemeine Prophylaxe an unselektierten Personengruppen».
- *Sekundärprävention* versteht man als «Prophylaxe an Hochrisikogruppen vor der Krankheitsmanifestation».
- Massnahmen nach der Krankheitsmanifestation gelten als *Tertiärprävention* (Uhl, 2005 nach Hurrelmann et al., 2014, S. 26).

Gordon unterschied 1983 das dreistufige Modell nach Zielgruppen:

- *Universelle Programme* zielen auf die Gesamtbevölkerung,
- *selektive Präventionsprogramme* richten sich an definierte Risikogruppen
- und *indizierte Programme* haben Personen mit manifestiertem Risikoverhalten als Zielgruppe.

Die Klassifizierung nach dem Wirkungskreis der Massnahmen unterscheidet, ob die Zielgruppe direkt angesprochen wird oder die Massnahme auf die Umgebung zielt (Uhl, 2007). *Verhältnisprävention* (auch strukturelle Prävention) zielt demnach «auf Strukturen rund um die eigentliche Zielperson», während sich *Verhaltensprävention* (auch personenorientierte Prävention) direkt an die Zielperson wendet (Uhl, 2007, S. 6).

Lebenskompetenzmodell-Ansatz

Das *Lebenskompetenzmodell* hat seinen Ursprung in den USA, wo es in den Achtzigerjahren von Gilbert Botvin zur Tabakprävention in Schulen entwickelt wurde (Riehs, 2008). Das *Lebenskompetenzmodell* geht davon aus, dass Personen, die über psychosoziale Fähigkeiten zur Lebensbewältigung wie beispielsweise Einfühlungs-, Kommunikations-, Reflexionsvermögen und Problemlösefähigkeiten verfügen, die Schwierigkeiten und Herausforderungen des Alltages einfacher bewältigen können (Pinquart & Silbereisen, 2014). Die Gefahr, in negative Entwicklungsprozesse wie zum Beispiel Drogenabhängigkeit hineinzugeraten, wird dadurch reduziert.

Multiplikatorenansatz

Der *Multiplikatorenansatz* ist eine Strategie, um Präventionsthemen in einen bestimmten Lebensbereich einzubringen und so an schwer erreichbare Zielgruppen heranzukommen. Multiplikatoren sind Schlüssel- und Vertrauenspersonen der Zielgruppe wie beispielsweise Leiterinnen und Leiter im Sportverein. Multiplikatoren werden im Vorfeld ihrer Einsätze geschult, sodass sie suchtpreventives Denken und Handeln fördern können (Nilles, Krieger & Michaeli, 2005).

2.1.2 Konzepte und Strategien der Gesundheitsförderung

Nach Hurrelmann et al. (2014, S. 14) beinhaltet die Gesundheitsförderung alle Massnahmen, die «der Stärkung von individuellen Fähigkeiten der Lebensbewältigung dienen». Der Gesundheitsgewinn erfolgt demnach durch die Förderung gesundheitlicher Ressourcen. Zentrale Konzepte der Gesundheitsförderung sind das *Empowerment*, die *Partizipation* und der *Settingansatz*. Sie werden nachfolgend kurz eingeführt.

Empowerment

Der englische Begriff *Empowerment* steht für die Befähigung und stellt eine zentrale Strategie der 1986 verabschiedeten Ottawa-Charta dar (Altgeld & Kolip, 2014). Ziel dieses Konzeptes ist gemäss Habermann-Horstmeier (2017, S. 51), dass Betroffene «ihre eigenen Ressourcen kennen und nützen lernen» und dadurch autonomer und selbstbestimmter werden.

Partizipation

Partizipation bedeutet Mitbestimmung und meint die «Einbindung aller Beteiligten in die Planung und Umsetzung von gesundheitsfördernden bzw. krankheitspräventiven Massnahmen» (Habermann-Horstmeier, 2017, S. 52). Mit der Partizipation geht die Verantwortung einher, im Interesse der Gemeinschaft zu agieren (Habermann-Horstmeier, 2017).

Settingansatz

Der *Settingansatz* gilt als wichtigste Leitstrategie in der Gesundheitsförderung und zentraler Leitgedanke zur Umsetzung der Ottawa-Charta (Altgeld & Kolip, 2014). Dabei wird davon ausgegangen, dass «Gesundheit kein abstraktes Ziel ist, sondern im Alltag hergestellt und aufrechterhalten wird» (Altgeld & Kolip, 2014, S. 49)

Good-Practice-Kriterien

Die Planung und Umsetzung wirksamer Projekte ist anspruchsvoll. Die zwölf Good-Practice-Kriterien der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) und des Kooperationsverbunds gesundheitliche Chancengleichheit

(2017) bieten einen Orientierungsrahmen, um Projekte nachhaltig zu verankern.

2.1.3 Das Kontinuum von Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung

Prävention und Gesundheitsförderung teilen das Ziel, einen Gesundheitsgewinn herbeizuführen, unterscheiden sich jedoch in ihren Interventionsformen (Hurrelmann et al., 2014). Eine strikte Trennung beider Arbeitsweisen wäre nicht hilfreich, denn sowohl in der Praxis als auch der Theorie überschneiden sich Prävention und Gesundheitsförderung.

Modell der Salutogenese

Der israelische Medizinsoziologe Aaron Antonovsky (1997) geht im salutogenetischen Modell davon aus, dass Gesundheit und Krankheit die Pole eines Kontinuums sind. Um den individuellen Gesundheitszustand einer Person zu beschreiben, gibt es zwischen den beiden Polen unzählige Stufen. Die Prävention bemüht sich darum, dass sich der Zustand einer Person in dem Kontinuum nicht in Richtung Krankheit verschiebt, und stellt dazu die Frage, was krank macht. Die Gesundheitsförderung zielt darauf ab, den Zustand in Richtung Gesundheit zu verschieben, und fragt danach, was gesund hält (Franke, 2012).

Risiko- und Schutzfaktorenmodell

Das Zusammenspiel persönlicher Merkmale und Bedingungen der Umwelt beeinflusst die gesundheitliche Entwicklung und das Wohlbefinden einer Person (Franke, 2012). Während die Prävention ihren Fokus auf die Verringerung von Risikofaktoren legt, fokussiert die Gesundheitsförderung die Stärkung von Schutzfaktoren. Demnach stellt auch das Risiko- und Schutzfaktorenmodell eine gemeinsame Grundlage für die Entwicklung evidenzbasierter Massnahmen gemäss dem Leitgedanken von Kröger und Bühler (2006, S. 16) «Risikofaktoren schwächen und Schutzfaktoren stärken» dar.

2.2 Suchtprävention im Setting Sportverein

2.2.1 Ursprünglicher Zweck und Bedeutung von Sportvereinen

Sportvereine geniessen grosse Popularität in der Gesellschaft und tragen zu einem vielfältigen Sportangebot bei. Gemäss Lamprech und Stamm (1998) haben Sportvereine eine Jahrzehnte lange Tradition: Einst waren Sportvereinen den Männern vorbehalten, bis es in der Nachkriegszeit zur kontinuierlichen Öffnung der Sportvereine kam. Schliesslich durften auch Frauen, ältere Menschen und Personen mit Behinderungen an den Vereinsaktivitäten teilhaben. Zu dieser Zeit gewannen auch gesundheitliche und soziale Aspekte des Vereinssportes an Bedeutung.

Gemäss Lamprech und Stamm (1998) kam es zur Krise, als in den Sechziger Jahren aufgrund wachsendem Interesse an der körperlichen Betätigung neue Möglichkeiten der Sportausübung, beispielsweise durch kommerzielle Sportanbieter, aufgekommen sind. Gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts wuchs die Sorge eines grossen Vereinssterbens erneut, als kommerzielle Fitnesscenter mit Flexibilität lockten, während Vereinssport als Auslaufmodell galt (Lamprecht et al., 2017). Den Sprung ins 21. Jahrhundert haben die Sportvereine nach Lamprecht et al. (2017) gut gemeistert: Statt zum Vereinssterben kam es zu insbesondere bei Trendsportarten zu Vereinsneugründung und auch neben einer Vielzahl anderer Sportformen bleibt weiterhin Platz für Sportvereine.

2.2.2 Begriffsklärung

Zum besseren Verständnis dieser Arbeit werden nachfolgend die Begriffe «Abhängigkeit» und «Suchtprävention» definiert.

Abhängigkeit

Umgangssprachlich wird der Begriff *Sucht* oft gleichgesetzt mit *Abhängigkeit*. Die Weltgesundheitsorganisation der Vereinten Nationen (WHO) hat den Suchtbegriff bereit 1964 durch *Abhängigkeit* ersetzt (Barth, Behrendt & Jacobi, 2014).

Im System der *Internationalen Klassifikation der Krankheiten* (ICD) der WHO werden Suchterkrankungen als psychische Störungen verstanden und unter den Begriff der *Substanzstörungen* subsumiert (Dilling & Cooper, 2019). Die Kriterien zur Diagnose einer *Abhängigkeit* gemäss dem ICD-10 der WHO (o. J.) können dem Anhang A entnommen werden. Neben den substanzgebundenen Süchten gibt es auch substanzungebundene Abhängigkeiten, die sich in exzessiven Ausprägungen eines stoffungebundenen Verhaltens manifestieren (Barth et al., 2014). Zurzeit werden im ICD-10 die Verhaltenssüchte nicht als eigenständige Störungsbilder berücksichtigt.

Suchtprävention

Suchtprobleme können erhebliche gesundheitliche Beeinträchtigungen hervorrufen und die soziale Situation der Betroffenen stark belasten (Bundesamt für Gesundheit BAG, o. J.). Die Suchtprävention versucht, mit Massnahmen der Gesundheitsförderung, Prävention sowie Früherkennung und Frühintervention den negativen Folgen des Substanzmissbrauchs vorzubeugen und die Entstehung einer Abhängigkeit zu verhindern (Bundesamt für Gesundheit BAG, o. J.).

Die Ziele der Suchtprävention gelten sowohl für Problemen, die im Zusammenhang mit Substanzen als auch Verhaltensweisen, die abhängig machen können (Bundesamt für Gesundheit BAG, o. J.).

2.2.3 Argumente für suchtpreventives Engagement in Sportvereinen

Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich auf Pott und Schmid (2002) die davon ausgehen, dass wirksame Suchtprävention bereits im frühen Kindesalter ansetzt: So ist ein wesentlicher Bestandteil der Suchtprävention die Förderung von Lebenskompetenzen bei Kindern und Jugendlichen, so dass diese lernen Konflikte zu bewältigen und Belastungen zu überstehen. Die Umsetzung der Suchtpräventionsstrategien sollte möglichst multidimensional und -sektorial stattfinden, langfristig angelegt sein und im Alltag stattfinden. Vor diesem Kontext lässt sich die gute Eignung von Sportvereinen als Setting

für Suchtprävention verdeutlichen: Demnach stellen Sportvereine ein zentrales Lernfeld für Heranwachsende dar. Dazu kommt, dass Sportvereine das Erreichen der Zielgruppe erleichtern, insbesondere 12- bis 15-Jährige, die eine besonders relevanten Altersgruppe für Suchtprävention darstellen. Sportvereine ermöglichen es zudem, einen Gemeinschaftssinn und ein gesundes Selbstbewusstsein zu entwickeln. Um den Sport als Setting für Suchtprävention zu nutzen, bedarf es allerdings gezielter Konzepte.

3 Methode

Nachfolgend wird beschrieben, wie im Sinne der Fragestellung dieser Arbeit die Datenerhebung anhand einer systematischen Literaturrecherche und mehrerer Experteninterviews erfolgt ist.

3.1 Datenbankrecherche

Zur Beantwortung der Subfrage nach Programmen zur Suchtprävention im Setting Sportverein mit evidenzbasierter Wirkung wurde eine systematische Literaturrecherche in der interdisziplinären Suchmaschine «Livivo» durchgeführt. Die Auswahl der Suchbegriffe erfolgte durch die Operationalisierung der Fragestellung. Dazu führt die untenstehende Tabelle Synonyme und Übersetzungen der Schlagwörter auf.

Tabelle 1

Identifikation von Suchbegriffen (eigene Darstellung)

Schlagwort	Synonym	Übersetzung
Programm	Projekt	program
Suchtprävention	Suchtvorbeugung	prevention of addiction
Sport	Bewegung, körperliche Aktivität	sport, physical activity
Sportverein	Sportclub	sports club
evidenzbasiert	stichhaltig	evidence-based
Evaluation	Bewertung, Begutachtung	evaluation

Unter Anwendung von Booleschen Operatoren und Trunkierungen wurden die Suchbegriffe zu einer Syntax verknüpft: '*Suchtprävention AND Sport AND Evaluation*'. Eingegrenzt wurde die Suche anhand nachfolgender Ein- und Ausschlusskriterien.

Einschlusskriterien

- Programmevaluationen
- Publikationen, die sich ausschliesslich mit Massnahmen zur Suchtprävention im Sport beschäftigen
- In deutscher Sprache verfasste Publikationen

Ausschlusskriterien

- Publikationen, die sich nicht der Primärforschung zuordnen lassen
- Publikationen, die vor dem Jahr 2000 veröffentlicht wurden

Die Identifikation relevanter Publikationen erfolgte anhand der Sichtung von Titeln und Abstracts. Die Suche wurde in einem Rechercheprotokoll dokumentiert (vgl. Anhang B). Aufgrund des Umfangs dieser Arbeit wurde auf eine Datenextraktionstabelle verzichtet, eine Detailbetrachtung und Gegenüberstellung der Ergebnisse erfolgt in Abschnitt 4.1.2.

3.2 Experteninterviews

Zur Erschliessung der Hauptfrage dieser Arbeit wurde mit dem Experteninterview eine qualitative Methode zur Datenerhebung gewählt. Das Experteninterview gilt als Variante des Leitfrageninterviews und wird vor allem zur Exploration einer Thematik eingesetzt Meuser und Nagel (2005). Ziel dieser Forschungsmethode ist die Gewinnung von Expertenwissen. Dabei stehen gemäss Flick (2014) nicht der Experte oder die Expertin im Fokus, sondern die Perspektiven und Handlungsweisen der befragten Personen. Für diese Forschungsmethode ist insbesondere die hohe Dichte der zu erreichenden Daten bezeichnend (Helmig, Gmür & Bärlocher, 2010).

3.2.1 Grundlagen

Nachfolgend wird auf die Grundlagen des Experteninterviews eingegangen und es werden die Begriffe «Expertinnen und Experten» und «Leitfaden» erläutert.

Expertinnen und Experten

Wird das Experteninterview als Methode empirischer Forschung eingesetzt, muss geklärt werden, wer als «Expertin» oder «Experte» fungiert (Meuser & Nagel, 2005). Als Expertin oder Experte gilt nach Meuser und Nagel (2005, S. 73), «wer in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung oder wer über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse verfügt». Die Entscheidung, wer hinsichtlich einer spezifischen Fragestellung als Expertin oder Experte angesprochen wird, hängt von der forschenden Person ab.

Die Vielfalt von unterschiedlichen Akteuren, die im Setting Sportverein agieren, ist gross. Nach obiger Definition von Meuser und Nagel (2005) erlaubt es das Experteninterview, von dieser Vielfalt zu profitieren, indem Personen unterschiedlicher Berufsgruppen und mit verschiedenen Rollenverständnissen zum gleichen Handlungsfeld befragt werden können. Die Wahl der Expertinnen und Experten erfolgt anhand nachfolgender Einschluss- und Ausschlusskriterien.

Einschlusskriterien

- Personen, die in der Suchtpräventionsarbeit oder in Sportvereinen Verantwortung für Kinder und Jugendlichen tragen
- Personen, die einen Bezug zu Sportvereinen im Breitensport haben

Ausschlusskriterien

- Personen, deren Tätigkeit oder Engagement sich auf den Spitzensport bezieht
- Personen, deren obengenannte Tätigkeiten oder Engagements sich lediglich auf Einzelsportarten beziehen
- Personen, die keinen Bezug zu Sportvereinen der Stadt Zürich haben oder als nationale Schlüsselpersonen fungieren

Personen, die beide Einschlusskriterien erfüllen und nach dieser Definition als potenzielle Interviewpartnerinnen oder -partner betrachtet werden können, sind beispielsweise Übungsleitende oder Personen mit einem Funktionärsamt,

die also eine Führungsposition innerhalb des Vereins innehaben, sowie Personen, die aufgrund beruflicher oder ehrenamtlicher Tätigkeiten mit Präventionsmassnahmen in Vereinen betraut sind. Die Kontaktaufnahme zu den Expertinnen und Experten erfolgte telefonisch. Nach mündlicher Zusage für ein Interview wurden die zu interviewenden Personen schriftlich per E-Mail kontaktiert (vgl. Anhang C).

Die Wahl der Expertinnen und Experten erfolgte – unter Berücksichtigung der Ein- und Ausschlusskriterien – aufgrund von Empfehlungen der Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich. Um eine möglichst breite Datengrundlage zu erhalten, wurden Personen mit unterschiedlichen Tätigkeitsschwerpunkten gewählt. Aus Gründen des Umfangs dieser Arbeit wurde die Zahl der Experteninterviews auf drei beschränkt. Um die Einordnung der in den Abschnitten 4.1.1 und 4.1.2 präsentierten Aussagen zu erleichtern, sind dem Anhang D Kurzportraits der Experten und der Expertin zu entnehmen.

Leitfaden

Kennzeichnend für Leitfadeninterviews ist das Strukturierungsniveau, welches vorgibt, wie die interviewende Person den Gesprächsfluss lenkt (Flick, 2014). Für die Durchführung von Experteninterviews empfiehlt Flick (2014) einen Leitfaden mit einer stark strukturierenden Funktion.

Für die Datenerhebung wurde ein Leitfaden für ein teilstandardisiertes Interview erstellt. Dieser wurde anhand von sechs Themenaspekten gegliedert, die im Vorfeld jedes Interviews marginal auf den jeweiligen Gesprächspartner und die Gesprächspartnerin angepasst wurden. Der Leitfaden umfasste die Themenaspekte ‹Bedarf›, ‹Bedürfnisse›, ‹Schutz- und Risikofaktoren›, ‹Haltung›, ‹Ihre Institution› und ‹Vision› und war darauf ausgelegt, Fakten abzufragen, die der Beantwortung der Fragestellung dieser Arbeit dienen. Zur Vorbereitung wurde der Leitfaden bereits vor der Durchführung an die befragten Personen abgegeben.

Während der Durchführung der Interviews wurde der Leitfaden situationsspezifisch und bedarfsgerecht eingesetzt. Zur Steuerung der Antwortausführlichkeit variierte die Interviewerin die Abfolge der Fragebereiche und die darin enthaltenen Fragen. Der Leitfaden ist dem Anhang E zu entnehmen.

3.2.2 Durchführung

Nachfolgend wird auf die Durchführung der Experteninterviews eingegangen. Es wird dazu das Vorgehen beim Pretest und den Interviews erläutert.

Pretest

Ein Pretest wird als ein ‹Vortest› oder eine ‹Probemessung› verstanden (Lamnek, 2010). Er wird durchgeführt, um die Verständlichkeit und Gültigkeit eines Instrumentes vor der eigentlichen Erhebung zu prüfen (Lamnek, 2010). Um im Interview Fehler des Interviewers oder der Interviewerin zu vermeiden, empfiehlt Flick (2017) den Umgang mit dem Leitfaden, die Gesprächsführung und das nonverbale Verhalten in einem Pretest zu üben. Für unerfahrene Interviewer und Interviewerinnen kann ein Pretest auch hinsichtlich der Einschätzung der eigenen individuellen Qualitäten der Gesprächsführung aufschlussreich sein.

Zur Schulung der Interviewerin wurden zwei Pretests durchgeführt, und zwar je ein Pretest mit einem Experten und einer Expertin für Suchtprävention. Es wurde dabei auf die Verständlichkeit der Fragen, deren Relevanz für die Klärung der Forschungsfrage und die Vollständigkeit des Fragenkatalogs geachtet. Zudem wurden die Interviewdauer sowie die Fertigkeiten der Interviewerin, den Gesprächsfluss mit Fragen anzuregen, beurteilt.

Anhand der Erkenntnisse des Pretests wurde die Fragen zur besseren Verständlichkeit umformuliert. Zu einzelnen Themenaspekten wurden Fragen ergänzt, sodass bei Bedarf ein Aspekt weiter vertieft werden konnte. Um den zeitlichen Rahmen von 45 Minuten einzuhalten, wurden partiell Fragen ausgeklammert.

Interview

Mayring (2016) empfiehlt bei der Durchführung des Interviews an die natürliche Lebenswelt der interviewten Person anzuknüpfen, um die Nähe zum Forschungsgegenstand zu gewährleisten. Aus diesem Grund wurden in zwei Fällen die Interviews in den Büroräumlichkeiten respektive auf der Trainingsanlage der interviewten Personen durchgeführt. In einem Fall konnte die Räumlichkeit nicht dem natürlichen Arbeitsumfeld angepasst werden. Die Interviews dauerten zwischen 42 und 69 Minuten und wurden in Schweizerdeutsch geführt. Die Dokumentation qualitativer Befragungen gestaltet sich gemäss Lamnek (2010) schwieriger als jene quantitativer Befragungen. Aufgrund der hohen Informationsdichte empfiehlt er eine Audio- oder Videoaufnahme des Gesprächs. Vor der Durchführung des Interviews wurde das Einverständnis der befragten Personen für die Aufzeichnung der Gespräche eingeholt. Zudem wurden sie schriftlich über das Forschungsvorhaben informiert. In einer schriftlichen Einverständniserklärung wurden die Interviewteilnehmenden über den Datenschutz aufgeklärt. Die Einverständniserklärung ist dem Anhang F zu entnehmen. Nachfolgend wird auf die Datenaufbereitung und -auswertung eingegangen. Es werden dazu die Transkription und die qualitative Inhaltsanalyse erläutert.

Transkription

Die Transkription dient der Rekonstruktion des Gesprächs (Dresing & Pehl, 2018). Dresing und Pehl (2018, S. 16) beschreiben die Transkription als das «Niederschreiben des Aufgenommenen von Hand». Die Schwierigkeit dieses Vorgangs liegt darin, einen mündlichen Diskurs in einem statischen Schriftstück festzuhalten, ohne dabei den Sinn der Aussage zu verändern (Dresing & Pehl, 2018). Flick (2017) rät dazu, nur jene gesprochenen Sequenzen zu transkribieren, die tatsächlich benötigt werden, um die Forschungsfragen zu beantworten.

Die vollständige Transkription der drei Interviews erfolgte vom gesprochenen schweizerdeutschen Dialekt in die hochdeutsche Schriftsprache. Dabei wurde grosser Wert darauf gelegt, keine Änderungen am Duktus, also der

charakteristischen Eigenschaft, wie eine Person spricht, vorzunehmen. Dadurch konnten die sinngerechte Formulierung der Aussagen und die Charakteristiken der gesprochenen Sprache beibehalten werden. Bei der Transkription wurden die Regeln nach Dresing und Pehl (2018) beachtet. Sie sind dem Anhang G zu entnehmen.

Qualitative Inhaltsanalyse

Auf die Aufbereitung der Daten folgt die Auswertung anhand der Inhaltsanalyse nach Mayring (2015). Die Inhaltsanalyse ist eine qualitative Methode der Textauswertung. Ihr Ziel ist die Textreduktion, indem das Material schrittweise anhand bestimmter Regeln, Kriterien und der Theorie untersucht wird. Anwendung findet die Inhaltsanalyse primär in der Auswertung von Interviews und seltener auch von Biografien, Debatten und anderen Textdokumenten. Als Grundverfahren der Inhaltsanalyse unterscheidet Mayring (2015) zwischen der Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. In der vorliegenden Arbeit wurde nach dem Verfahren der Zusammenfassung vorgegangen. Dieses Vorgehen wurde gewählt, da es zu einer Reduktion des Materials führt, die zentralen Inhalte jedoch erhalten bleiben.

Die Textauswertung läuft gemäss Mayring (2015, S. 70-72) in sieben Schritten ab, wodurch die Zusammenfassung des Textinhaltes immer abstrakter wird. Im ersten Schritt (vgl. Abbildung 1) wird anhand der Fragestellung definiert, welches Textmaterial zusammengefasst wird. Anschliessend werden im zweiten Schritt anhand der sogenannten Z1-Regel die Kodiereinheiten paraphrasiert und in eine Kurzform transformiert. Im dritten Schritt werden diejenigen Paraphrasen, die nicht dem Abstraktionsniveau entsprechen, anhand der Z2-Regel generalisiert und im vierten Schritt werden bedeutungsgleiche Paraphrasen fallen gelassen (Z3-Regel). Im fünften Schritt folgt eine weitere Reduktion durch Bündelung, Konstruktion und Integration von ähnlichen Aussagen (Z4-Regel). Anschliessend werden die neuen Aussagen als Kategoriensystem zusammengestellt (Schritt 6). Schliesslich erfolgt im siebten Schritt eine Rücküberprüfung des Kategoriensystems, um zu

untersuchen, ob dieses die Analyseeinheit noch treffend wiedergibt. In der Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) nimmt die Kategorienbildung eine zentrale Rolle ein. Es wird dabei zwischen induktiver und deduktiver Kategorienbildung unterschieden. Während die deduktive Kategorienbildung anhand der entsprechenden theoretischen Grundlagen erfolgt, werden bei der induktiven Vorgehensweise die Kategorien auf Basis des auszuwertenden Materials gebildet.

Um eine möglichst unverzerrte Inhaltsanalyse zu erhalten, erfolgte die Kategorienbildung in der vorliegenden Arbeit nach der induktiven Vorgehensweise. Die tabellarisch dargestellten Inhaltsanalysen der drei Interviews sind dem Anhang H zu entnehmen.

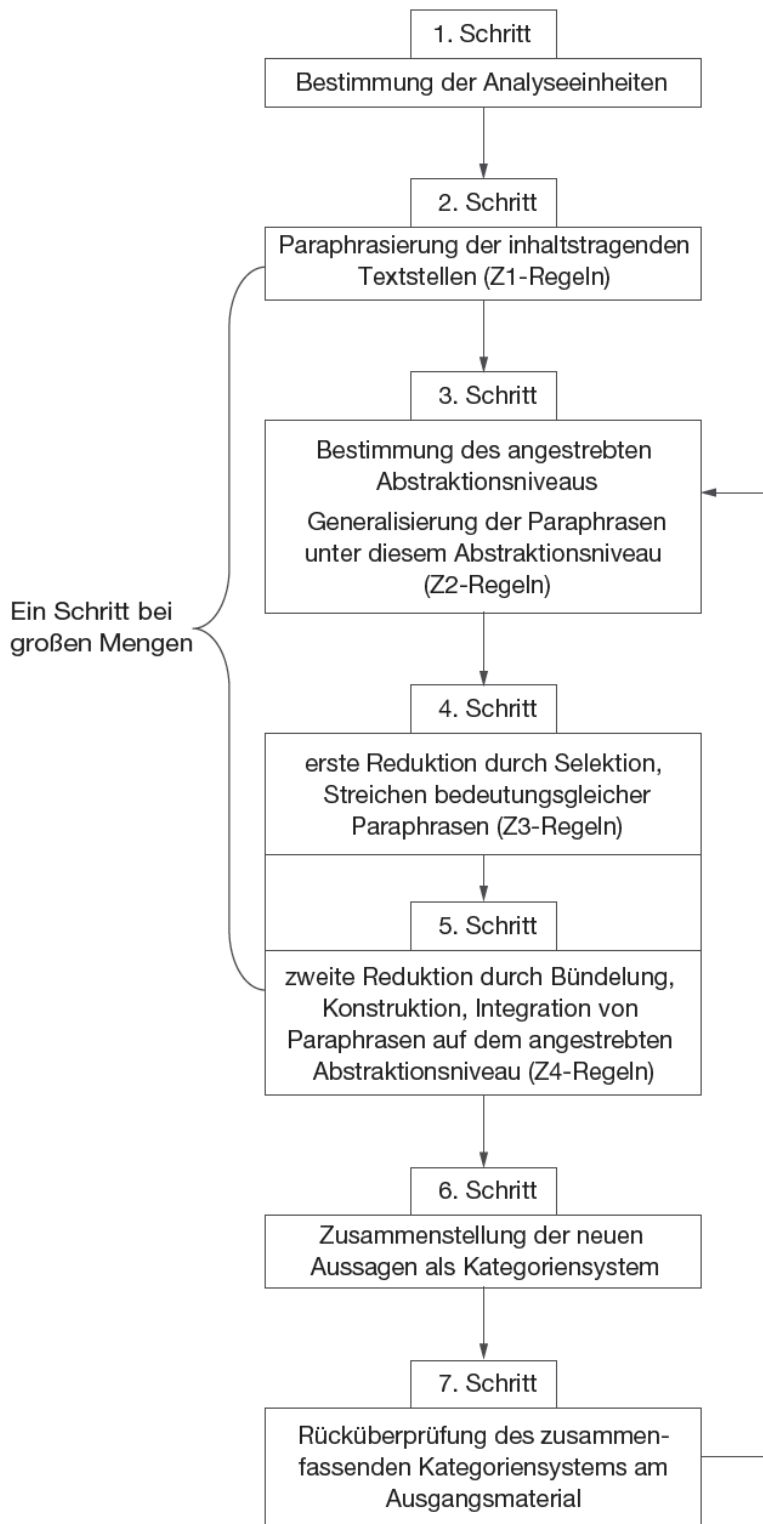


Abbildung 1: Ablaufmodell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2015, S. 70)

4 Ergebnisse

In diesem Kapitel wird einerseits auf bestehende Präventionsprogramme im Allgemeinen eingegangen und andererseits werden zwei konkrete Programme vorgestellt. Anschliessend werden anhand der Ergebnisse der Inhaltsanalyse der Interviews die verschiedenen Potenziale für suchtpreventive Massnahmen in Sportvereinen vorgestellt.

4.1 Datenbankrecherche

Anhand der systematischen Literaturrecherche in Livivo wird im Folgenden ein Überblick über Suchtpreventionsprogramme mit evidenzbasierter Wirkung in Sportvereinen gegeben.

4.1.1 Übersicht

In der Datenbank Livivo wurden insgesamt 35 Treffer erzielt. Wie sich der Abbildung 2 entnehmen lässt, konnten nach der Anwendung der Ein- und Ausschlusskriterien und dem Eliminieren von Duplikaten zwei Publikationen eingeschlossen werden.

Bei der Freihandresearche im «SuchtMagazin» der Schweizerischen Koordinations- und Fachstelle Sucht «infodrog» (2016) wurde die Autorin auf die Publikation «Evaluation des Präventionsprogrammes «cool and clean» – Teilstudie A» von Wicki, Stucki und Marmet (2015) aufmerksam, die ebenfalls als zulässig für die Verwendung in der vorliegenden Arbeit eingestuft wurde.

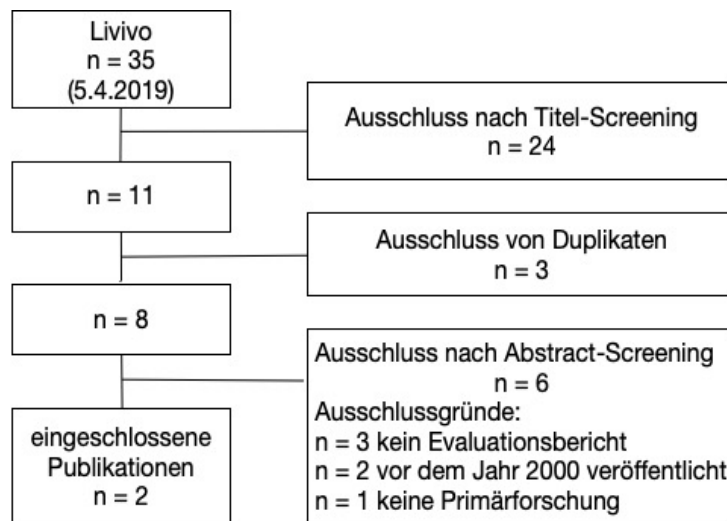


Abbildung 2: Verfahren zum Ausschluss von Studien (eigene Darstellung nach Grimm et al., 2017)

Alle drei Publikationen sind Evaluationsberichte von Suchtpräventionsprogrammen. Die Publikation «Suchtprävention im Kinder- und Jugendsport» von Brinkhoff und Gomolinsky (2003) evaluiert das Programm *Kinder stark machen*. Die Publikationen «Evaluation des Präventionsprogrammes <cool and clean> – Teilstudie A» und «Evaluation des Präventionsprogramms <cool and clean> bei Jugendlichen im Breitensport» evaluieren das Programm *cool and clean* von Wicki, Stucki, Rohrbach und Annaheim (2012) und stammen aus der Schweiz.

4.1.2 Detailbetrachtung und Vergleich der Programme

Nachfolgend werden die beiden Programme anhand der zwei Evaluationsberichte von Wicki et al. (2015, 2012) sowie Brinkhoff und Gomolinsky (2003) betrachtet. Die Literaturrecherche nach Präventionsprogrammen in Sportvereinen mit evidenzbasierter Wirkung brachte die Programme *cool and clean* und *Kinder stark machen* hervor. Beides sind nationale Projekte. Während *cool and clean* aus der Schweiz stammt und von Swiss Olympic, dem Nationalen Olympischen Komitee der Schweiz und dem Dachverband Schweizer Sportverbände umgesetzt wird, ist *Kinder stark machen* ein Programm der BZgA, einer Bundesbehörde im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Gesundheit in Deutschland.

Das Präventionsprogramm *cool and clean* fördert Fairplay und setzt sich für sucht- und dopingfreien Sport ein. Es richtet sich an Leitende von Jugendsportteams, Organisatoren von Sportveranstaltungen und Betreibern von Sportanlagen. Mit präventiven Massnahmen sollen Jugendliche im Breiten- und Leistungssport erreicht werden. Diese Akteure werden von *cool and clean* mit verschiedensten Instrumenten zur Umsetzung solcher Massnahmen auf Verhaltens- sowie Verhältnisebene unterstützt. Beispiele für diese Hilfsmittel und Dienstleistungen sind Ausleihmaterial für Sportveranstaltungen, Leiterschulungen sowie Hinweismaterial, um Sportanlagen rauchfrei zu gestalten.

Das Programm *Kinder stark machen* bezieht sich auf die Settings ‹Sportverein›, ‹Elternhaus› und ‹Schule und Kindergarten›. Zur Suchtprävention in Sportvereinen richtet es sich an Personen, die suchtpräventive Anliegen bei Kindern und Jugendlichen im Breitensport umsetzen. Ziel ist es, das Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl von Kindern und Jugendlichen durch positive Erlebnisse zu fördern. Zur Umsetzung dieser Ziele arbeitet die BZgA unter Berücksichtigung des Subsidiaritätsprinzips vor Ort mit regionalen Fachstellen und Sportverbänden zusammen und unterstützt Personen, die selbst aktiv werden möchten, mit Materialien. Beide Programme werden nachfolgend in tabellarischer Form kurz vorgestellt.

Tabelle 2

Vergleichende Zusammenfassung der Programme *cool and clean* und *Kinder stark machen* (eigene Darstellung)

Titel	<i>cool and clean</i>	<i>Kinder stark machen</i>
Initiatoren	Swiss Olympic, Bundesamt für Sport (BASPO), BAG	BZgA
Land, Jahr der Lancierung,	Schweiz, 2003	Deutschland, 1994
Inhalte des Programms	Das Präventionsprogramm <i>cool and clean</i> engagiert sich für «fairen und sauberen» Sport. Übungsleitende Personen werden dabei unterstützt, die Lebenskompetenzen der Trainierenden zu stärken. Es fördert die Früherkennung von und die Frühintervention bei ungesunden Entwicklungen. Zudem werden Sportveranstalter und Sportanlagenbetreiber zur Umsetzung von Massnahmen zum Schutz vor Passivrauchen und Jugendschutz befähigt.	<i>Kinder stark machen</i> ist eine Initiative zur frühen Suchtprävention und hat zum Ziel, die biopsychosozialen Kompetenzen von Heranwachsenden und ihren Bezugspersonen zu stärken, um ein suchtfreies Leben zu ermöglichen. Dazu richtet sich <i>Kinder stark machen</i> nach dem Prinzip des Multiplikatorenansatzes mit Schulungen an Übungsleiterinnen und -leiter.
Ziele in Bezug auf Verhalten und Verhältnisse	Auf Verhaltensebene soll erreicht werden, dass sich Jugendliche an die sogenannten Commitments (eine Art Verpflichtungserklärung) halten und Präventionsempfehlungen annehmen. Auf Verhältnissebene soll erreicht werden, dass das Umfeld von Jugendlichen möglichst frei von Tabak und Alkohol ist.	Auf Verhaltensebene soll erreicht werden, dass Kinder und Jugendliche auf den Suchtmittelkonsum verzichten. Auf Verhältnissebene soll erreicht werden, dass Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung von den Sportvereinen unterstützt werden.
Zielgruppen	Hauptzielgruppe: Jugendliche zwischen 10 und 20 Jahren, die in der Schweiz im organisierten Kontext Sport treiben, und deren Leitende. Berücksichtigt werden sowohl das Freizeitsetting (<i>Jugendliche im Breitensport</i>) wie auch Nachwuchstalente (<i>Talents</i>).	Erwachsene, die Verantwortung für Kinder und Jugendliche zwischen 4 und 12 Jahren tragen. V. a. Übungsleiterinnen und -leiter in Sportvereinen.
Settings	Sport im organisierten Kontext (Verein, Sportschule) in der Schweiz	Sportvereine im Breitensport, z. T. auch Schulen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit

Theoretischer Hintergrund	Der Lebenskompetenzmodell-Ansatz ist von zentraler Bedeutung. Gemäss diesem werden Jugendliche in Kompetenzen gefördert, die auf dem Weg der Zielerreichung hilfreich sind, wie beispielsweise Eigenverantwortung, Handlungskompetenz und Selbstvertrauen. Dazu werden altersgerecht Informationen vermittelt. Zentrale theoretische Konzepte sind: Modell der Salutogenese, universelle Prävention, Settingansatz, Lebenskompetenzmodell.	Schutz vor Risikoverhalten durch Förderung von Lebens- und Handlungskompetenzen im Lebensraum von Kindern und Jugendlichen. Zentrale theoretische Konzepte sind: Modell der Salutogenese, universelle Prävention, Settingansatz.
Massnahmen: Methoden/Art	Anhand von sechs Commitments, zu denen sich die Trainierenden bekennen, wird eine nationale <i>cool-and-clean</i> -Community aufgebaut und der Zusammenhalt innerhalb des Teams gefördert. Den Leitenden stehen auf der Internetseite von <i>cool and clean</i> Tools und Informationen zur Verfügung, um suchtpreventive Themen während des Trainings zu thematisieren, zum Beispiel mit <i>cool-and-clean</i> -Spielformen, also kurzen Einheiten, aus denen sich die Trainingseinheit zusammensetzt.	Im Rahmen von Schulungen wird Übungsleiterinnen und -leitern von Sportvereinen im Breitensport vermittelt, welchen Beitrag sie zur frühen Suchtprevention leisten können. Sie lernen, wie die Lebenskompetenzen von Kindern und Jugendlichen gefördert werden können. Die Schulungen wurden in Zusammenarbeit mit Sportverbänden entwickelt.
Massnahmen: Dauer, Intensität und Häufigkeit	Im Nachwuchssport existiert das Programm seit 2003 und im Breitensport seit 2006. Es besteht keine Pflicht zur Registrierung auf der Website. Die Informationen auf der Website von <i>cool and clean</i> sind unbeschränkt frei zugänglich.	Seit 2008 wurden von der BZgA 25'000 Übungsleiterinnen und -leiter geschult. Das Programm <i>Kinder stark machen</i> feiert im Jahr 2019 sein 25-jähriges Bestehen (Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung [BZgA], o. J.-b).

Kontext der Massnahmen	Prävention gegen Substanzmissbrauch und Förderung von Leistungsmotivation und Fairplay im organisierten Sport (Sportvereine, Sportschulen) schweizweit, auch in der italienisch- und französischsprachigen Schweiz.	Übungsleitende in Sportvereinen haben eine wichtige Vorbildrolle und stellen zentrale Bezugs- und Vertrauenspersonen für die Trainierenden dar. <i>Kinder stark machen</i> wird in ganz Deutschland umgesetzt.
Bedeutung des Programms für die Suchtprävention	Das Programm verfolgt einen ganzheitlichen Präventionsansatz. Zentrale Lebenskompetenzen von Jugendlichen werden dabei gestärkt.	Wirksame Präventionsmassnahmen setzen lange bevor Heranwachsende mit Suchtmitteln in Kontakt kommen an. Dementsprechend setzt <i>Kinder stark machen</i> frühzeitig und umfassend an (Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung [BZgA], o. J.-a).
Wirkung	Anhand von drei Indikatoren, die bereits in vorhergehenden Studien (Annaheim, Wicki, Rohrbach & Stucki, 2011; Annaheim, Wicki, Schmid & Gmel, 2007) über <i>cool and clean</i> Anwendung gefunden haben, evaluierten Wicki et al. (2015) die Wirksamkeit von <i>cool and clean</i> und konnten den Wirkungsnachweis des Programms erbringen. Hingegen war es in der Erhebung von 2012 (Wicki et al.) nicht möglich, eine kausale Wirkung nachzuweisen; sie lieferte ansonsten durchaus positive Ergebnisse.	Brinkhoff und Gomolinsky (2003, S. 98) stellen eine nachhaltige Wirkung des Programms <i>Kinder stark machen</i> fest.
Stärken des Programmes	Leiterinnen und Leiter haben eine starke Vorbildrolle. Die Trainierenden identifizieren sich mit dem Programm und machen sich für dessen Umsetzung stark.	Die Multiplikatoren-schulung sensibilisiert Leiterinnen und Leiter, sodass sie ihren eigenen Konsum reflektieren und zum Teil reduzieren.
Schwachstellen des Programmes	Teamleitende sollten besser unterstützt und die Relevanz von Primärprävention sollte besser erklärt werden Wicki et al. (2015, S. 87)	Massnahmen, die sich gezielt an die strukturelle Ebene richten, fehlen.
Quellen	Wicki et al., 2015, 2012	Brinkhoff & Gomolinsky, 2003

4.2 Experteninterviews

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse der Auswertung der Experteninterviews präsentiert. Dazu werden die Auswertungsergebnisse hinsichtlich Potenzialen für suchtpreventive Massnahmen in Sportvereinen anhand der induktiv gebildeten Kategorien aus der zusammenfassenden Inhaltsanalyse vorgestellt. Die Inhaltsanalyse in tabellarischer Form ist dem Anhang H zu entnehmen.

4.2.1 Potenziale für suchtpreventive Massnahmen

Zur Datenauswertung anhand der Inhaltsanalyse nach Mayring wurden Kategorien gebildet, denen sich die Expertenaussagen zuordnen lassen. Die Kategorien wurden in Hinblick auf die Beantwortung der Forschungsfrage (vgl. Abschnitt 1.3) erarbeitet und orientieren sich an der Fragestellung nach dem Potenzial für suchtpreventive Massnahmen in Sportvereinen. Folgende Hauptkategorien sind entstanden:

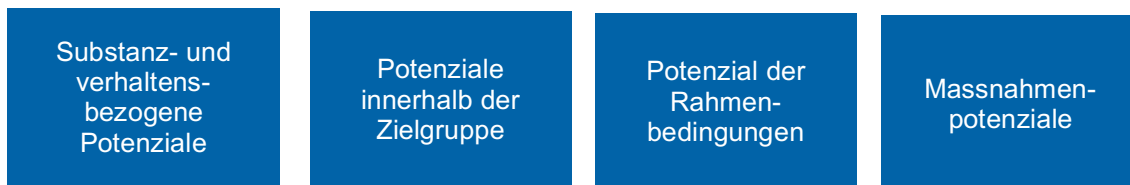
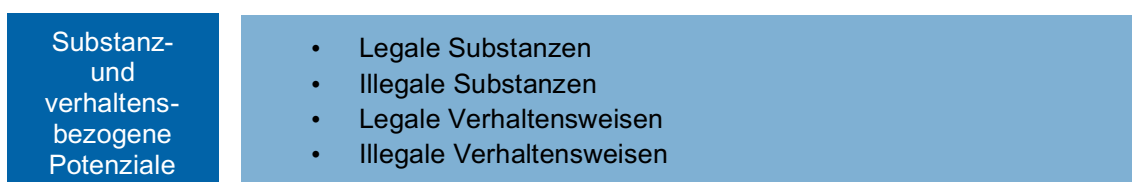


Abbildung 3: Übersicht der Hauptkategorien (eigene Darstellung)

Jede der vier Hauptkategorien enthält zwischen vier und acht Subkategorien. Anhand dessen werden in den Abschnitten 4.2.2 bis 4.2.5 die Aussagen der Experten und der Expertin strukturiert und dargelegt. Die Zitate der befragten Personen sind kursiv gesetzt. Sie dienen dem besseren Verständnis.



<p>Potenziale innerhalb der Zielgruppe</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Trainierende im Jugendalter • Leistungssportorientierte Personen • Breitensportorientierte Personen • Schiedsrichter und Schiedsrichterinnen • Eltern von Trainierenden • Übungsleitende • Entscheidungsträger im Verein
<p>Massnahmen-potenziale</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Multiplikatoren adressieren • Gemeinsame Richtlinien schaffen • Themenverantwortlichkeiten schaffen • Reflexion anregen • Früherkennung sicherstellen • Stärkung von Schutzfaktoren, Abbau von Risikofaktoren • Förderung von Lebenskompetenzen • Aufklärung und Wissensvermittlung
<p>Potenzial der Rahmenbedingungen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Bedürfnisse der Zielgruppen • Sportart- und vereinspezifische Kenntnisse • Wirksamkeit • Qualitätsmanagement • Kommunikation • Kooperation und Zusammenarbeit

Abbildung 4: Haupt- und Subkategorien (eigene Darstellung)

4.2.2 Substanz- und verhaltensbezogene Potenziale

Diese Kategorie bezieht sich auf zwei Formen von Suchterkrankungen: substanzgebundene Abhängigkeiten und Verhaltenssüchte. Unterschieden wird dabei zwischen legalen und illegalen Substanzen und Verhaltensweisen. Die befragten Fachpersonen teilen die Meinung, dass der Sport Teil der Gesamtgesellschaft ist, weshalb sich Konsumtendenzen, seien sie substanzgebunden oder -ungebunden, auch innerhalb von Sportvereinen wiederfinden lassen. Insofern stellen die Sportvereine ein Abbild der Gesellschaft dar. Die Expertin ergänzt, dass es daneben auch sportartspezifische Tendenzen beim Konsum von Substanzen gibt. Beide Experten sprechen von einem hohen Bedarf an suchtpreventiven Massnahmen bezüglich des Konsums von legalen Suchtmitteln. Als konkrete Beispiele werden Alkohol und Tabak, insbesondere Shisha und Snus,

genannt. In Letzterem sehen alle drei Fachpersonen Potenzial für Präventionsmassnahmen. Besonders in den nordischen Sportarten wie beispielsweise Langlauf und Eishockey sei Snus sehr präsent. Anlass zur Sorge gäben zudem steigende Konsumprävalenzen.

Experte 1: Vor allem im Eis- und Unihockey wird Snus immer bekannter. Die Zahl der Konsumenten steigt hier stetig. Besorgniserregend ist, dass diese zum Teil noch sehr jung sind.

Die Prävention gegen Konsum von illegalen Substanzen wird von keiner der interviewten Personen als besonders dringlich hervorgehoben. Auch bei den problematischen Verhaltensweisen wird von zwei Fachpersonen eine geringere Dringlichkeit angenommen als bei den bereits erwähnten legalen Substanzen. Ein Experte merkt jedoch an, dass besonders häufig in der frühen und mittleren Adoleszenz Gaming und der Konsum von digitalen Medien – insbesondere mit Smartphones – ein problematisches Mass erreiche, sodass auch insofern Potenzial für Suchtprävention erkannt wird.

Experte 3: Der Drang zum Gaming ist bei diesen Jugendlichen sehr gross im Gegensatz zu Substanzen, die für sich noch völlig uninteressant sind.

Die Expertin hebt hervor, dass bisher keine flächendeckenden Erhebungen bezüglich des Substanzkonsums in unterschiedlichen Sportarten gemacht worden sind. Eine solche Analyse würde es erlauben, einzelne Aspekte und Substanzen gezielt nach Sportarten zu thematisieren. Dennoch erscheint es der Expertin viel wichtiger, bezüglich des verantwortungsvollen Umgangs ein «Fundament» über alle Sportarten hinweg zu legen. Darauf aufbauend können dann sportartspezifische Süchte aufgegriffen werden.

4.2.3 Potenziale innerhalb der Zielgruppe

Unter dieser Kategorie werden alle Akteure subsumiert, die von den Experten und der Expertin als potenzielle Zielgruppe für suchtpreventive Massnahmen verstanden werden. Als potenzielle Zielgruppen identifiziert wurden

- Trainierende im Jugendalter,
- leistungssportorientierte Personen,
- Breitensportorientierte Personen,
- Schiedsrichter und Schiedsrichterinnen,
- Eltern von Trainierenden,
- Übungsleitende sowie
- Entscheidungsträger im Verein.

Unter den befragten Personen herrscht Einigkeit, dass insbesondere Breitensportorientierte Trainierende erreicht werden sollten. Trainierende im Leistungssport sind aufgrund einer vielseitigen Ausbildung bereits sehr gut sensibilisiert, was den Schwerpunkt im Breitensport begründet.

Experte 1: Jugendliche und ältere Athletinnen und Athleten haben ein sehr präzises Körpergefühl und -bewusstsein, da sie darin geschult werden.

Eine Ausnahme besteht gemäss zwei Fachpersonen insofern, dass ein bisher unberücksichtigtes Potenzial bei jenen Personen liegt, die beispielsweise verletzungsbedingt aus dem Leistungssport ausgeschieden sind und aufgrund dessen nicht mehr in den Strukturen des Sportvereins gehalten werden.

Experte 1: Ist die Karriere zum Beispiel mit 18 Jahren plötzlich frühzeitig beendet, können diese Personen völlig abdriften, weil sie nicht mehr in den Systemen des Leistungssports integriert sind. Plötzlich haben sie viel mehr Zeit, zum Beispiel weil sie vor dem Unfall drei- bis viermal wöchentlich trainiert haben, aber sportliche Ziele nicht mehr verfolgt werden können. Dann gehen sie eventuell zurück zum Club in ihrem Dorf und trainieren nur noch einmal wöchentlich. An allen übrigen Abenden pro Woche haben diese Personen dann Zeit für anderes.

Die Experten sind sich einig, dass insbesondere Kinder und Jugendliche Zielgruppe suchtpreventiver Massnahmen sein sollten. Ein Experte merkt an,

dass auch Angebote statt nach Sportarten nach Altersklassen entwickelt werden könnten.

Die befragten Fachpersonen sind sich einig, dass Präventionsmassnahmen, die sich an Übungsleitende richten, sehr grosses Potenzial bieten. Dabei besteht die Möglichkeit, die Massnahmen an Übungsleitende als Multiplikatoren zu adressieren oder sie zu Selbstreflexion anzuregen. Gerade weil Übungsleitende neben den Eltern und Lehrpersonen wichtige Bezugspersonen für Trainierende im Kindes- und Jugendalter darstellen, ist es wichtig, dass auch sie sich ihrer Verantwortung gegenüber den Trainierenden bewusst sind und gegebenenfalls ihre Vorbildrolle und Haltung optimieren.

Expertin 2: Dabei geht es nicht nur um die technische Rolle der Leitenden und der Trainerinnen und Trainer, sondern auch um die Vorbildrolle. Abhängig davon, welche Vorbildrolle vorgelebt wird, kann es zu einer Risikosituation kommen oder es kann die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen im Verein und bei der Aktivität schützen und stärken. Entsprechend hat das Vorbild dann präventiven Einfluss.

Die Bedeutung von Eltern als Zielgruppe wird von zwei Experten betont. Hohe Erwartungen der Eltern und der daraus entstehende Leistungsdruck, wie dies zum Teil im Kindersport der Fall sei, können für die Trainierenden belastend sein. Besonders Eltern von Trainierenden im Kindesalter sollten deshalb in die Suchtprävention im Sportverein einbezogen werden. Ein Experte merkt an: Um auf struktureller Ebene eine Veränderung zu erreichen, eignen sich Massnahmen der Verhältnisprävention. Mögliche Zielgruppen dafür seien Funktionäre.

4.2.4 Massnahmenpotenziale

Aus den Experteninterviews gehen acht Subkategorien für Massnahmenpotenziale hervor. Die Experten machen deutlich, dass Massnahmen auf Ebene der Multiplikatoren zur Förderung der

Lebenskompetenzen der Trainierenden sowie Wissensvermittlung und Sensibilisierung grosses Potenzial aufweisen. Weitere empfohlene Ebenen der Prävention sind Früherkennung, Stärkung von Schutzfaktoren und Abbau von Risikofaktoren, Themenverantwortlichkeiten schaffen sowie gemeinsame Richtlinien erarbeiten. Von der Expertin wird angemerkt, dass eine moralisierende Wirkung von Massnahmen unbedingt vermieden werden sollte. Die Experten und die Expertin gehen einig, dass Multiplikatoren adressiert und im Rahmen eines mehrdimensionalen Ansatzes auch andere Massnahmen einbezogen werden sollten. Dabei sollte beachtet werden, dass der Zusatzaufwand für Übungsleitende gering bleibt, da das meist ehrenamtliche Engagement per se sehr zeitintensiv ist. Als gutes Setting, um Multiplikatoren zu erreichen, erachten die befragten Personen die Ausbildung von angehenden Leitenden. Konkrete Massnahmen würden dabei die Wissensvermittlung und Aufklärung über Substanzen, die Reflexion der Vorbildrolle und Haltung als Leiterin oder Leiter sowie Konzepte zur Stärkung der Schutzfaktoren beziehungsweise zum Abbau von Risikofaktoren bei Trainierenden beinhalten.

Expertin 2: Der Sport führt in der Regel zum Zusammenkommen von Menschen mit denselben Interessen. Das gibt meistens eine starke und gute Dynamik. Je nachdem, wer die Führung beziehungsweise eine Alpha-Rolle übernimmt, kann das ein Schutzfaktor sein und sich stärkend auf die einzelnen Individuen auswirken oder es kann ein Risikofaktor sein, der zum Konsum antreibt.

Die Expertin hebt die Bedeutung der Förderung von Gesundheits- und Lebenskompetenzen hervor. Der Vorteil davon sei, dass dieser Ansatz sportartenübergreifend angewendet werden könne. Lediglich die Übungsform, im Rahmen derer solche Kompetenzen gestärkt werden, müsse sportartspezifisch berücksichtigt werden.

Daneben sei die Früherkennung von riskantem Konsum und problematischem Verhalten von Bedeutung, wie die beiden Experten anmerken. Die Expertin

betont die Relevanz von ganzheitlichen Massnahmen. Nur auf der Verhaltensebene anzusetzen sei selten wirksam.

Ganzheitlich durchdachte Massnahmen beinhalten individuumszentrierte Massnahmen sowie Bemühungen auf struktureller Ebene. Letztere könnten beispielsweise das Entwickeln vereinsinterner Richtlinien für den Substanzkonsum beinhalten.

Experte 3: Man kann die besten Regeln der Welt aufstellen, wenn diese von jemandem gebrochen werden, braucht es weitere Massnahmen, auch Prävention.

Ebenfalls denkbar ist, dass innerhalb der Vereinsstruktur Themenverantwortlichkeiten beispielsweise für Anliegen der Suchtprävention geschaffen werden.

Experte 1: Wünschenswert wäre, dass in jedem Verein eine Person für Präventionsthemen zuständig ist.

4.2.5 Potenzial der Rahmenbedingungen

Um die oben genannten Massnahmenpotenziale auszuschöpfen, müssen die Rahmenbedingungen stimmen.

So muss gemäss den drei Fachpersonen der Umsetzungsform von Massnahmen grosse Aufmerksamkeit beigemessen werden. Jede Massnahme stelle einen zusätzlichen Aufwand für den Verein dar. Daher gelte es, die Bedürfnisse jener Personen zu berücksichtigen, die mit zusätzlichem Aufwand konfrontiert werden. Wie die Massnahme umgesetzt wird, solle partizipativ bestimmt werden. Partizipation sei ein wichtiger Erfolgsfaktor. Zentral dabei sei, dass die Massnahme als gewinnbringend für die Betroffenen wahrgenommen werde und kleinstmöglichen Aufwand für die Leitenden verursache. Dazu sollte die Frage gestellt werden, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit die Massnahme zur Umsetzung kommt.

Expertin 2: Man muss ein gemeinsames Ziel und Interesse haben. Im Fokus sollte für alle die gesunde Entwicklung – in physischer und psychischer Hinsicht – von Kindern und Jugendlichen sein.

Unter der Expertin und den Experten besteht Einigkeit, dass Massnahmen nicht nur niederschwellig zugänglich und umsetzbar sein sollten, sondern auch sportartspezifische Eigenheiten bei der Massnahmenentwicklung einzubeziehen seien. Die Expertin fügt an, da es unzählige Sportarten gibt, bestünde die Möglichkeit, diese zu gruppieren und Massnahmen für eine Gruppe von ähnlichen Sportarten zu entwickeln.

Auch in Hinblick auf das nationale Programm *cool and clean*, das neben der Suchtthematik auch Themen wie Fairplay anspricht und sportartenübergreifend Anwendung findet, seien sportartspezifische Massnahmen wünschenswert.

Experte 1: Sportartspezifische Angebote sind eine Lücke, die gefüllt werden sollte.

Es wird betont, dass ein Projekt oder Programm zur Suchtprävention nicht ohne Kooperationspartner lanciert werden solle. Denkbar sei, zusammen mit einem Sportverband oder -verein ein Projekt zu lancieren. Dieses könne zuerst im kleinen Rahmen getestet werden. Sollte sich der Pretest als erfolgreich entpuppen, könne das Projekt kontinuierlich ausgeweitet werden. Die Expertin rät an, bei Swiss Olympic Unterstützung zu holen, insbesondere wenn zu einem späteren Zeitpunkt eine Ausweitung des Projekts auf einen Verband vorgenommen werden soll.

Im Idealfall wird ein Projekt zum Selbstläufer. Es brauche aber während der Anfangsphase einen Initianten, der über die nötige Expertise verfüge, ein Instrument zu konzipieren und anzubieten, sodass es in den Vereinen angewendet werden könne. Damit das Instrument langfristig genutzt werde, müssen die Vereine begleitet werden. Es müssen regelmässig neue

Möglichkeiten geboten werden, um das Interesse am Instrument aufrechtzuerhalten.

Es wird zudem angemerkt, dass die Wirksamkeit der Massnahme oder des Projekts davon abhängt, ob eine Einbindung der Instrumente in die regulären Strukturen des Vereins erreicht wird. Es soll der Eindruck erweckt werden, dass sich das Team dadurch weiterentwickeln kann. Dabei ist wichtig, dass die Massnahme oder das Projekt ganzheitlich durchdacht ist.

Expertin 2: Massnahmen sollten nicht nur auf Individuen bezogen sein. Auch die strukturelle Ebene muss berücksichtigt werden. Es ist nicht zielführend, wenn beispielsweise in der Ausbildung von Leitenden und Trainern Sensibilisierungsarbeit betrieben wird und man diese mit Instrumenten ausrüstet, die sie in der Praxis wegen unangepassten Strukturen nicht anwenden können. Ist das der Fall, wird die Massnahme nicht erfolgreich sein.

Damit diese Bemühungen auf Verhaltensebene wirkungsvoll sind, müssen Strukturen geschaffen werden, welche die Massnahme oder das Projekt mittragen.

Experte 3: Fordert der Verein, dass sich Funktionäre, Leitende und Trainierende an das Rauchverbot auf der Sportanlage halten, ist das schon ein Schritt in die richtige Richtung. Vereinsmitglieder halten sich wahrscheinlich an diese Regel, wissen aber ohne Sensibilisierungsmassnahmen nicht, warum sie dies tun.

Ein Experte merkt an, in unserer Gesellschaft werden sportliche Erfolge meist mit Alkohol gefeiert. Sowohl im Leistungs- wie auch im Breitensport bedarf es eines Haltungswechsels.

Experte 1: Im Leistungssport gibt es an der Siegerehrung eine Champagnerdusche. Auch im Breitensport müsste man ein anderes Credo verankern. Beispielsweise, dass man auch mit Mineralwasser auf den Sieg anstossen kann.

5 Diskussion

Nachfolgend werden die Ergebnisse zusammengefasst, kritisch hinterfragt und die Forschungsfragen beantwortet. Anschliessend werden Empfehlungen an die Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich formuliert und begründet. Darauf folgt eine kritische Würdigung des methodischen Vorgehens und ein Ausblick schliesst die Arbeit ab.

5.1 Programme in Sportvereinen mit evidenzbasierter Wirkung

Die systematische Datenbankrecherche nach deutschsprachigen Evaluationen von Suchtpräventionsprogrammen im Sport und die Freihandrecherche brachten drei Publikationen hervor. Darin werden die nationalen Programme *cool and clean* aus der Schweiz und *Kinder stark machen* aus Deutschland evaluiert. Beide Programme haben die Suchtprävention im Kinder- und Jugendalter zum Ziel. Im Weiteren setzt sich *cool and clean* für einen sucht- und dopingmittelfreien Sport ein. Während *cool and clean* auf einer Internetplattform Informationen, Spielformen und andere Instrumente für Übungsleitende zur Verfügung stellt, werden im Rahmen von *Kinder stark machen* Personen mit Verantwortung für Kinder und Jugendliche geschult.

Obwohl sich die Programme in der Umsetzung der Massnahmen unterscheiden, bauen sie auf denselben theoretischen Grundlagen und Präventionsansätzen auf. Grundlage beider Programme ist das Gesundheitsmodell der Salutogenese, wonach die Entwicklung einer gesunden Lebensweise gefördert werden soll Antonovsky (1997). Der Ansatz der Salutogenese sieht die Stärkung der Schutzfaktoren vor, sodass er eher der Gesundheitsförderung als der Prävention zugeschrieben werden kann. Damit verbunden ist auch das in der Ottawa-Charta verankerte Prinzip des *Empowerments*, das die Ermächtigung zu einem selbstbestimmten Leben

darstellt Wettstein (2016). Es fällt auf, dass die theoretischen Grundlagen dieser Programme der Gesundheitsförderung entspringen und nicht der Prävention, wie der Zweck dieser Programme vermuten lässt. Hafén (2001) bemängelt diesbezüglich, dass die Verhinderung der Suchtentstehung als Funktion der Präventionsmassnahme mit der Methode zur Förderung der Lebenskompetenzen gleichgestellt wird. Dadurch werden die Begriffe «Gesundheitsförderung» und «Prävention» vermischt.

Beide Programme wenden den Lebenskompetenzmodell-Ansatz an, der durch die Vermittlung von Problembewältigungsstrategien und weiteren sozialen Kompetenzen vor dem Konsum psychoaktiver Substanzen bewahren soll (Pott & Schmid, 2002). Ausserdem sind beide Programme stark auf die Ebene der Verhaltensprävention ausgerichtet. Sie zielen also darauf ab, das Verhalten eines Individuums oder einer Gruppe positiv zu beeinflussen. Wirksame Prävention setzt im Sinne eines Mehrebenenansatzes auch auf der Verhältnisebene an und zielt darauf ab, die Rahmenbedingungen positiv zu beeinflussen. *cool and clean* setzt ebenfalls auf der Verhältnisebene an. Beispielsweise indem Unterstützung angeboten wird, um ein Sportgelände rauchfrei zu gestalten. Auffällig ist hingegen, dass *Kinder stark machen* keine Massnahmen auf Verhältnisebene anbietet. In der Literatur konnte dazu keine Begründung gefunden werden.

Die Forschungsfrage nach suchtpreventiven Programmen in Sportvereinen mit evidenzbasierter Wirkung lässt sich mit *cool and clean* und *Kinder stark machen* beantworten. An *cool and clean* hat sich bewährt, dass sich die Trainierenden mit dem Programm identifizieren und ihre Leiter und Leiterinnen als Vorbilder wahrnehmen. Leiterinnen und Leiter reflektieren und reduzieren zum Teil ihren eigenen Konsum aufgrund der Multiplikatorenschulungen von *Kinder stark machen*.

Durch *cool and clean* besteht in der Schweiz bereits ein umfangreiches Programm für Suchtprevention in Sportvereinen. Es stellt eine optimale Grundlage dar, um darauf aufbauend weitere suchtpreventive Massnahmen und Projekte zu lancieren. Potenzial besteht bei der Entwicklung von Massnahmen, die das Programm *cool and clean* ergänzen. Möglich wären

beispielsweise weitere Massnahmen auf Verhältnisebene. Die Massnahmen beider Programme können als universelle Prävention klassifiziert werden. Mehrheitlich sind sie weder substanz- noch sportartspezifisch. Es besteht zudem das Potenzial, ergänzend zu *cool and clean* selektive Präventionsmassnahmen zu entwickeln, die auf eine definierte Risikogruppe anwendbar sind. Denkbar sind Massnahmen, die sich auf den sportartspezifischen Substanzkonsum beziehen. Massnahmen zur Prävention gegen Verhaltenssüchte sind eine weitere Ergänzung von *cool and clean*. Zwar wird das Thema Social Media bereits bedient, es besteht jedoch Potenzial, weitere substanzungebundene Themen wie beispielsweise Gaming oder Umgang mit digitalen Medien zu thematisieren. Zur Ergänzung der Internetplattform von *cool and clean* sind zudem Multiplikatorenschulungen denkbar, wie sie im Rahmen von *Kinder stark machen* durchgeführt werden. Die von Wicki et al. (2015) beschriebene Schwachstelle beim Verständnis der Multiplikatoren für die Relevanz von universeller Prävention sollte durch diese Schulungen verbessert werden. Dass im Rahmen der Datenbankrecherche lediglich zwei Programme zur Suchtprävention in Sportvereinen gefunden wurden, weckt die Vermutung, dass Sportvereine zurzeit generell nur vereinzelt als Setting der Suchtprävention verwendet werden.

5.2 Handlungspotenziale für suchtpreventive

Massnahmen

Zur Beantwortung der Forschungsfrage dieser Arbeit wird nachfolgend auf die Handlungspotenziale für suchtpreventive Massnahmen im Setting *Sportverein* in der Stadt Zürich eingegangen. Die befragten Personen nennen in diesem Kontext vielfältige Potenziale. So besteht gemäss den Experten im Breitensport das grössere Potenzial als im Leistungssport, insbesondere wenn dabei Trainierende im Kindes- und Jugendalter als Zielgruppe adressiert werden. Die Forschungsfrage lässt sich demnach mit der nachfolgenden Zusammenstellung beantworten.

- **Prävention legaler Suchtmittel und problematischer Mediennutzung:** Beim Konsum von legalen wie auch illegalen Substanzen gibt es sportartspezifische und altersabhängige Tendenzen. Sportvereine sind insofern nicht suchtmittelfrei. Besonders der Prävention gegen legale Suchtmittel und die Mediennutzung messen die befragten Fachpersonen grosses Potenzial bei. Eine systematische Analyse darüber, in welcher Sportart welche Suchtmittel gehäuft konsumiert werden, fehlt bisher.
- **Förderung von Lebens- und Gesundheitskompetenzen:** Damit soll erreicht werden, dass Kinder und Jugendliche im Verlauf ihres Lebens einen verantwortungsvollen Umgang mit Suchtmitteln pflegen.
- **Übungsleitende als Multiplikatoren:** Übungsleitende können Präventionsthemen im Rahmen von Trainingseinheiten ansprechen und so als Multiplikatoren wirken. Dabei soll jedoch der Zusatzaufwand für Übungsleitende gering gehalten werden.
- **Verhaltens und Verhältnisprävention:** Ganzheitlich durchdachte Projekte setzen sich aus einer Kombination von Verhaltens- und Verhältnisprävention zusammen. Das Miteinbeziehen von Verantwortungsträgern in Sportvereinen fördert die Verankerung der Suchtprävention auf struktureller Ebene.
- **Partizipation von Betroffenen:** Personen der Zielgruppe sollen in die Massnahmenentwicklung eingebunden sein. Dies ermöglicht es, zentrale Anliegen der Betroffenen zu berücksichtigen und Hindernisse für ein Projekt frühzeitig zu erkennen. Zudem kann sich die Zielgruppe stärker mit dem Projekt identifizieren, wenn sie sich aktiv daran beteiligen kann und ihre Bedürfnisse berücksichtigt werden.
- **Massnahmenpakete gemäss dem mehrdimensionalen Präventionsansatz:** Projekte sollten aus einer Kombination verschiedener Massnahmen zusammengesetzt sein, wie beispielsweise Sensibilisierungsarbeit, Vermittlung von Lebenskompetenzen und Weiterentwicklung von Vereinsstrukturen.

- **Kooperation und Vernetzung:** Diese ermöglichen das Zusammenführen von sport- und suchtpreventionsspezifischem Wissen. Werden Projekte in Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern wie Vereinen, Verbänden und Swiss Olympic geplant und umgesetzt, kommt das bei der Zielgruppe gut an. Erfolgreiche Projekte können auf andere Vereine oder Verbände ausgeweitet werden.
- **cool and clean ergänzen:** Bestehende Programme sollten mit neuen Projekten ergänzt werden. Sportartspezifische Angebote sind eine Lücke von *cool and clean*, die es zu schliessen gilt.

Für die Experten ist die Wahl der Hauptzielgruppe, die auf trainierende Kinder und Jugendliche fällt, von grosser Relevanz. Dieser Umstand lässt sich auf den Lebenskompetenzmodell-Ansatz zurückführen, der die Vermittlung von allgemeinen Problembewältigungsstrategien bei Kindern und Jugendlichen vorsieht, sodass diese keine riskanten Verhaltensmuster entwickeln (Pinquart & Silbereisen, 2014). Auch der gesundheitsförderliche Ansatz des Empowerments sieht eine solche Förderung der Stärken und der Autonomie von Individuen vor (Habermann-Horstmeier, 2017)

Das Potenzial, das hinsichtlich des Einbezugs der Verantwortungsträger besteht, hängt eng mit dem Settingansatz zusammen. Demnach soll anhand von Massnahmen der Verhältnisprävention eine suchtpreventive Veränderung in den Sportvereinen herbeigeführt werden (Altgeld & Kolip, 2014). Durch die Förderung suchtpreventiver Rahmenbedingungen soll auch die Wirkung der verhaltenspräventiven Massnahmen verstärkt werden. Diese Kombination von Verhaltens- und Verhältnisprävention wird von den interviewten Personen ebenfalls als Potenzial identifiziert. Das Potenzial, Übungsleitende zu schulen, sodass sie den Trainierenden Wissen und Werte vermitteln, wird in der Theorie auch Multiplikatorenansatz genannt. Bereits 2002 postulierten Pott und Schmid, dass die reine Wissensvermittlung als eigenständige Massnahme nicht taugt.

Wirksame Präventionsprojekte bedienen sich des mehrdimensionalen Präventionsansatzes und beinhalten neben der Wissensvermittlung auch die

Lebenskompetenzförderung durch Multiplikatoren (Pott & Schmid 2002). Gemäss Pinquart und Silbereisen (2014, S. 75) gilt die Förderung von Lebenskompetenzen «derzeit als der erfolgreichste Einzelansatz in der ressourcenorientierten Gesundheitsförderung und Suchtprävention». Dissens besteht unter den Fachpersonen hinsichtlich universeller und selektiver Prävention. Während ein Experte eine zentrale Lücke im Bereich der sportartspezifischen Massnahmen nach Konsumtrends sieht, spricht sich die Expertin dafür aus, primär über alle Sportarten hinweg den verantwortungsvollen Umgang mit Substanzen zu fördern. Beide Konzepte haben ihre Berechtigung, zumal ersteres auch als Ergänzung zu *cool and clean* verstanden werden kann, dessen Schwerpunkt die universelle Prävention ist. Locher (2001) postuliert jedoch, dass suchtpreventive Programme zur Förderung von Lebenskompetenzen in der Regel durch problemspezifische Komponenten ergänzt werden müssen, sodass neben personalen Bewältigungsstrategien auch substanzspezifische Wissensvermittlung und gezieltes Training des Widerstandes gegen soziale Einflüsse dazu beitragen, dem Substanzgebrauch vorzubeugen oder diesen zu reduzieren.

Bei der Projektplanung und Umsetzung von Präventionsprojekten sollten auch die zwölf Good-Practice-Kriterien der soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung berücksichtigt werden (Kooperationsverbund gesundheitliche Chancengleichheit & Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), (2017). Die Kriterien stehen für fachliche Konzepte. Einige davon, wie beispielsweise die Partizipation und der Settingansatz, wurden bereits diskutiert.

5.3 Empfehlungen an die Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich

Auftrag der Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich ist es, suchtpräventive und gesundheitsfördernde Entwicklungen in allen Lebensbereichen zu unterstützen. Während in diversen Freizeitsettings rege Prävention betrieben wird, fehlen sowohl die Anfragen von Vereinen als auch die Angebote der Suchtpräventionsstelle. Aber gerade weil die Präventionspotenziale in diesem Setting so vielseitig sind, ist die Entwicklung neuer Projekte in Sportvereinen zwingend notwendig. Nachfolgende Empfehlungen sollen bei der Initiierung neuer Projekte im Setting Sportverein helfen:

Der Suchtpräventionsstelle ein Gesicht geben

Aufgrund fehlender Angebote hatten die Sportvereine nur selten Gründe, mit der SUP in Kontakt zu treten. Um als Akteur wahrgenommen zu werden, sollte der Bekanntheitsradius der SUP unter Sportvereinen vergrössert werden. Geschehen könnte dies beispielsweise anhand von Flyern, Informationen während Weiterbildungen für Leitende oder mittels flächendeckender Inputs im Rahmen von Trainer- oder Leitersitzungen. Erreicht wird damit, dass Vereine in Kontakt mit der SUP treten, sollten sie professionelle Unterstützung in Anliegen der Suchtprävention benötigen.

Bedarf erheben

Bisher wurden keine flächendeckenden Erhebungen bezüglich des Substanzkonsums in unterschiedlichen Sportarten gemacht. Der Entwicklung sportartspezifischer Angebote muss daher eine Bedarfserhebung vorausgehen. Eine erste Informationsbeschaffung ist beim Sportamt der Stadt Zürich möglich.

Kooperationen eingehen

Die Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern birgt viele Vorteile: Städtische Sportvereine können im Projekt unter anderem Wissen einbringen, die Akzeptanz der Zielgruppe steigern und ein Setting für einen Pretest anbieten. Denkbar wäre die Zusammenarbeit mit einem gut organisierten, kleinen Fussballverein wie zum Beispiel dem FC Blue Stars.

Partizipation sicherstellen

Steht die Zusammenarbeit mit dem Verein, sollte auch die Partizipation sichergestellt werden. Die Kontaktaufnahme mit dem Juniorenobmann oder einer Person mit ähnlichem Aufgabenprofil bietet sich an, um an Personen der Zielgruppe zu gelangen.

Bewährtes ergänzen

Das nationale Projekt *cool and clean* deckt die sportartunspezifische Förderung von Lebenskompetenzen und Wissensvermittlung zu Substanzen ab. Ergänzt werden kann das Programm durch selektive Präventionsmassnahmen, die unter Berücksichtigung sportartspezifischer Tendenzen erfolgen. Auch bezüglich der Prävention gegen substanzungebundene Suchterkrankungen, insbesondere den Konsum von digitalen Medien, lässt sich anknüpfen. Der kantonale Botschafter von *cool and clean* ist dafür die richtige Ansprechperson.

Frischer Wind in der Projektlandschaft

Schliesslich sollten die Ressourcen auch in die Entwicklung neuer Projekte fliessen. Dabei sollten die Präventionspotenziale aus Abschnitt 2.3 beachtet werden. Folgende Projektidee ist denkbar:

- Projekt zur Sensibilisierung für einen massvollen Gebrauch von digitalen Medien im Kindersport.
- Die Durchführung erfolgt in Zusammenarbeit mit einem Verband (z. B. dem Stadtzürcher Fussballverband).
- Der Massnahmenumsetzung geht die Sensibilisierung von Entscheidungsträgern auf struktureller Ebene voraus, sodass die Akzeptanz für das Projekt erhöht wird (z. B. anhand von Information während einer Delegiertenversammlung des Verbandes und vor Tageturnieren einer Erinnerung per E-Mail an teilnehmende Vereine und Leiterinnen und Leiter teilnehmender Mannschaften).
- Die Massnahmen finden im Rahmen von Tageturnieren, wie sie im Kindersport oft anzutreffen sind, statt. An diesen Turnieren gibt es zwischen den Spielen oft längere Wartezeiten.

- Für Kinder stehen Spiele bereit, um die Zeit während der Spielpausen zu überbrücken. Die Angebote sollen die Kinder spielerisch für einen massvollen Umgang mit digitalen Medien sensibilisieren.
- Eltern, die ihre Kinder während des Turniers anfeuern, werden über einen attraktiven Infostand erreicht. Sie erhalten Auskunft, Flyer und Broschüren und werden über die weiteren Angebote der SUP informiert.
- Für Leiterinnen und Leiter stehen Informationsblätter bereit, deren Inhalte sie an die Trainierenden weitergeben können, und sie erhalten altersgerechte Beschäftigungsideen, um künftige Wartezeiten zu überbrücken.
- Ergänzt werden die Massnahmen der Verhaltensprävention um ein Regelwerk zum unproblematischen Gebrauch digitaler Medien innerhalb des Sportvereins, das in Zusammenarbeit mit dem Verband entwickelt wird.
- Ist das Projekt erfolgreich, kann es auf Verbände ähnlicher Sportarten (z. B. Unihockey) ausgedehnt werden.
- Sind grössere Investitionen möglich, liesse sich das Konzept um einen Präventions-Bus erweitern, mit dem Experten der SUP während der Tageturniere vor Ort sind.

Good-Practice-Kriterien

Zum Schluss wird angeraten, bei der Projektplanung und -umsetzung die zwölf Good-Practice-Kriterien des Kooperationsverbundes gesundheitliche Chancengleichheit und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), 2017

5.4 Methodenkritik

Für die Erschliessung der Forschungsfragen hat sich die qualitative Erhebungsmethode mittels systematischer Datenbankrecherche und leitfadengestützter Experteninterviews als zweckmässig erwiesen. Die Datenbankrecherche diente nicht nur der Erschliessung der Frage nach bestehenden Programmen, sondern auch der Ausarbeitung der Potenziale in der Stadt Zürich, wodurch sie sich als ideale Ergänzung der Experteninterviews erwies.

Aufgrund des sorgfältigen Vorgehens während der Datenrecherche und der ausführlichen Dokumentierung in Abschnitt 3.1 weist die Datenbankrecherche eine hohe Validität auf. Da der Suchvorgang in Livivo lediglich 35 Treffer, davon zwei brauchbare, hervorbrachte, erscheint die Erweiterung der Recherche durch einen zusätzlichen Suchvorgang in einer anderen Datenbank, zum Beispiel Cinahl oder Pubmed, sinnvoll. Hätte es der Umfang dieser Arbeit zugelassen, wäre zudem eine Qualitätsbeurteilung der Studien nach Blettner, du Prel und Röhrig (2009) durchgeführt worden, um eine hohe Reliabilität der Datenbankrecherche sicherzustellen.

Mit den Experteninterviews konnten wertvolle Informationen gewonnen werden, die sich gerade in Hinblick auf Empfehlungen an die Suchtpräventionsstelle als äusserst hilfreich erwiesen. Die Auswahl der Experten und der Expertin wird als sinnvoll erachtet, zumal diese mit ihrem grossen Erfahrungsschatz eine realistische Einschätzung des Potenzials für suchtpreventive Massnahmen unterstützen. Ergänzt werden könnte die Auswahl der Expertinnen um einen Entscheidungsträger, zum Beispiel einen Funktionär, der ein Amt in einem Sportverein innehat, und eine Person mit Suchtpräventionsexpertise von anderen Settings, zum Beispiel Schule, Betriebe und sonstige Zielgruppen wie Migrationsfamilien oder Personen im Ruhestand. So könnten vermehrt Potenziale, welche die strukturelle Ebene in den Vereinen betreffen, abgerufen und bewährte Präventionsmassnahmen aus anderen Settings übertragen werden. Zudem wird so der Settingansatz

als Kernstrategie der Ottawa-Charta zur Herstellung und Aufrechterhaltung von Gesundheit im Alltag berücksichtigt.

Die Erhebung anhand leitfadengestützter Experteninterviews durchzuführen, wird als sinnvoll erachtet. Für die Erschliessung der Hauptfrage und die Formulierung der Empfehlungen stellt der Leitfaden eine wichtige Grundlage dar. Jedoch sind die gestellten Fragen teilweise zu undifferenziert formuliert, sodass nicht das ganze Expertenwissen abgerufen werden konnte.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine Einzelfallanalyse, was die Verallgemeinerbarkeit einschränkt. Zwei der Experten sind in den Sportvereinen der Stadt Zürich verankert, sodass sie über lokale Potenziale Auskunft geben können. Insbesondere die Empfehlungen an die Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich sind ortsspezifisch. Trotzdem lassen sich die Erkenntnisse dieser Arbeit insofern nutzen, als sie auf Städte übertragen werden können, die einen ähnlichen Bedarf an Suchtprävention in Sportvereinen haben wie die Stadt Zürich. Demnach ist zu prüfen, welcher Bedarf in anderen Städten vorherrscht, um gegebenenfalls die Erkenntnisse dieser Arbeit zu übernehmen, anzupassen oder die Datenerhebung zu wiederholen.

6 Fazit

Sportvereine sind Strukturen, die der Freizeitgestaltung dienen. Den Motivationen, Bedürfnissen und Erwartungen der teilnehmenden Personen gerecht zu werden, stellt eine Herausforderung dar. Umso komplexer ist es, im Setting Sportverein Suchtprävention zu betreiben, zumal Sportvereine nicht per se eine suchtpreventive Wirkung haben. Als Beispiel sei die Champagnerdusche zur Feier eines sportlichen Erfolgs genannt. Dennoch stellen sie ein Setting dar, wo Suchtprävention wirksam und zielgruppengerichtet vermittelt werden kann. Beispiele dafür sind die langjährig bewährten Programme *cool and clean* und *Kinder stark machen*, die sich in diesem Setting für Suchtprävention engagieren.

In diesem Kontext wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit erschlossen, welche Programme zur Suchtprävention im Setting Sportverein eine evidenzbasierte Wirkung aufweisen. Auf Basis dieser Erkenntnisse wurde weiter die Frage nach dem Handlungspotenzial für suchtpreventive Massnahmen im Setting Sportverein in der Stadt Zürich untersucht. Dazu wurden eine systematische Datenbankrecherche und drei leitfadengestützte Experteninterviews durchgeführt. Während die Datenbankrecherche Evidenz für die Wirkung von *cool and clean* und *Kinder stark machen* hervorbrachte, konnte durch die Auswertung der Interviews anhand der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) gezeigt werden, dass sich die Hauptaussagen der Interviewten mit den in Kapitel 2 beschriebenen Theorien und Konzepten decken. Die genannten Potenziale können insbesondere auf das multiplikatorenorientierte und das settingorientierte Präventionsmodell sowie auf Präventionsmodelle zur Förderung von Lebenskompetenzen zurückgeführt werden, die neben dem Risiko- und Schutzfaktorenmodell die zentralen Präventionsmodelle in der aktuellen Literatur und Praxis darstellen.

Darauf basierend wurden folgende Empfehlungen zur Entwicklung und Umsetzung neuer Projekte zur Suchtprävention in Sportvereinen an die Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich formuliert:

- Die Bekanntheit der Fachstelle in Sportvereinen steigern
- Den Bedarf erheben
- Kooperationen eingehen
- Partizipation sicherstellen
- Bewährte Programme ergänzen
- Neue Projektideen ausarbeiten, beispielsweise zur Prävention problematischer Mediennutzung an Tageturnieren
- Good-Practice-Kriterien berücksichtigen

Diese Arbeit trägt dazu bei, die Lücke fehlender wissenschaftlicher Grundlagen zu schliessen, damit Massnahmen in Sportvereinen wirkungsvoll und zielgruppengerecht umgesetzt werden können. Allerdings sind weitere Untersuchungen zum Einfluss von sportlicher Betätigung auf das Konsumverhalten notwendig.

Abschliessend ist anzumerken, dass der Planung und Umsetzung suchtpreventiver Projekte eine Situationsanalyse vorausgehen sollte. Erschwerend wirkt dabei der Umstand, dass bis anhin keine flächendeckenden Zahlen der sportartspezifischen Konsumtendenzen erhoben worden sind. Diese Forschungslücke gilt es zu füllen. Eine Erhebung dieser Daten wäre für die Planung zukünftiger suchtpreventiver Projekte sehr wertvoll. Es ist demnach fraglich, inwieweit zum aktuellen Zeitpunkt substanzspezifische Massnahmen überhaupt umgesetzt werden können. Trotz der vorliegenden Arbeit bleiben viele Fragen zum tatsächlichen Potenzial für Suchtprävention in Sportvereinen unbeantwortet. Auch Erhebungen nach Altersklassen fehlen. Bedarf besteht zudem an Untersuchungen nach sportartspezifischen Tendenzen für problematische Verhaltensweisen.

Unabhängig von Erhebungen zum sportartspezifischen Substanzkonsum kann jedoch bereits universelle Prävention anhand des Lebenskompetenzmodell-Ansatzes durchgeführt werden. Bis weitere Analysen Aufschluss über zusätzliches Präventionspotenzial hervorbringen, muss auf die Wirkung bestehender suchtpreventiver Massnahmen in Sportvereinen vertraut werden.

Literaturverzeichnis

- Altgeld, T. & Kolip, P. (2014). Konzepte und Strategien der Gesundheitsförderung (Programmbereich Gesundheit). In K. Hurrelmann, T. Klotz & J. Haisch (Hrsg.), *Lehrbuch Prävention und Gesundheitsförderung* (4., vollständig überarbeitete Auflage.). Bern: Verlag Hans Huber.
- Annaheim, B., Wicki, M., Rohrbach, W. & Stucki, S. (2011). *Evaluation des Präventionsprogramms «cool and clean» bei Jugendlichen – Breitensport und Talents*. Forschungsbericht No. 60. Lausanne: Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA).
- Annaheim, B., Wicki, M., Schmid, H. & Gmel, G. (2007). *Evaluation des Präventionsprogramms «cool and clean» bei Jugendlichen - Breitensport und Talents*. Forschungsbericht No. 43. Lausanne: Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA).
- Antonovsky, A. (1997). *Salutogenese* (Forum für Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis ; 36). Tübingen: DGVT-Verl.
- BAG, B. für G. (o. J.). Suchtprävention. Zugriff am 1.1.2019. Verfügbar unter: <https://www.bag.admin.ch/bag/de/home/gesund-leben/sucht-und-gesundheit/suchtpraevention.html>
- Barth, J., Behrendt, S. & Jacobi, F. (2014). *Public health: Sozial- und Präventivmedizin Kompakt* (Studium). (M. Egger & O. Razum, Hrsg.) (2., aktualisierte Auflage.). Berlin ; Boston: De Gruyter.
- Blair, S. N., LaMonte, M. J. & Nichaman, M. Z. (2004). *The evolution of physical activity recommendations: how much is enough?*
- Blettner, M., du Prel, J.-B. & Röhrig, B. (2009). *Critical appraisal of scientific articles: part 1 of a series on evaluation of scientific publications*.
- Brinkhoff, K.-P. & Gomolinsky, U. (Hrsg.). (2003). *Suchtprävention im Kinder- und Jugendsport: theoretische Einordnung und Evaluation der Qualifizierungsinitiative „Kinder stark machen“*. (Forschung und

-
- Praxis der Gesundheitsförderung) (2. Aufl.). Köln: BZgA.
- Bühler, A. & Thrul, J. (2013). *Expertise zur Suchtprävention* (Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung ; 46). Köln: BZgA.
- Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung [BZgA]. (o. J.-a). Mitmach-Initiative - Kinder stark machen. Zugriff am 23.3.2019. Verfügbar unter: <https://www.kinderstarkmachen.de/mitmach-initiative.html>
- Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung [BZgA]. (o. J.-b). Pressemitteilung. Zugriff am 23.3.2019. Verfügbar unter: https://www.bzga.de/fileadmin/user_upload/PDF/pressemitteilungen/2019/19_03_13_PM_Kinder-Stark-machen.pdf
- Dilling, H. & Cooper, J. E. (2019). *Taschenführer zur ICD-10-Klassifikation psychischer Störungen: mit Glossar und Diagnostischen Kriterien sowie Referenztabellen ICD-10 vs. ICD-9 und ICD-10 vs. DSM-IV-TR: nach dem englischsprachigen Pocket Guide von J. E. Cooper.* (H.J. Freyberger, Hrsg.). Bern: Hogrefe.
- Dresing, T. & Pehl, T. (2018). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse.* Marburg: Eigenverlag.
- Flick, U. (2014). *Qualitative Sozialforschung* (rororo ; 55694 : Rowohlts Enzyklopädie). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl.
- Flick, U. (2017). *Qualitative Sozialforschung: eine Einführung* (Rororo Rowohlts Enzyklopädie) (Originalausgabe, 8. Auflage.). Reinbek bei Hamburg: rowohlts enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Franke, A. (2012). *Modelle von Gesundheit und Krankheit* (Verlag Hans Huber : Programmbereich Gesundheit). Bern: Huber.
- Gmel, G., Kuendig, H., Notari, L. & Gmel, C. (2017). *Suchtmonitoring Schweiz Konsum von Alkohol, Tabak und illegalen Drogen in der Schweiz im Jahr 2016.* Lausanne, Schweiz: Sucht Schweiz.
- Gmel, G., Notari, L. & Marmet, S. (2015). *Suchtmonitoring Schweiz - Themenheft Internetnutzung und problematische Internetnutzung in der Schweiz im Jahr 2015.* Lausanne, Schweiz: Sucht Schweiz.
- Habermann-Horstmeier, L. (2017). *Risikofaktor „Stress“. Kompakte Einführung und Prüfungsvorbereitung für alle interdisziplinären Studienfächer.*

-
- Bern: Hogrefe.
- Hafen, M. (2001). Was „ist“ Prävention? *Fachzeitschrift Prävention & Prophylaxe*, (2), 30–34.
- Helmig, B., Gmür, M. & Bärlocher, C. (2010). Der Dritte Sektor der Schweiz: Überblick und Ergebnisse des CNP. *Verbands-Management (VM) Fachzeitschrift für Verbands- und Nonprofit-Management*, 15.
- Hurrelmann, K., Klotz, T. & Haisch, J. (Hrsg.). (2014). *Lehrbuch Prävention und Gesundheitsförderung* (Programmbereich Gesundheit) (4., vollständig überarbeitete Auflage.). Bern: Verlag Hans Huber.
- Kooperationsverbund gesundheitliche Chancengleichheit & Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). (2017). *Kriterien für gute Praxis der Soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung*. Berlin: Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit. Zugriff am 24.2.2019.
- Kröger, C. B. & Bühler, A. (2006). *Expertise zur Prävention des Substanzmissbrauchs* (Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung ; 29). Köln: BZgA.
- Lamnek, S. (2010). *Qualitative Sozialforschung*. Beltz; Weinheim [u.a.].
- Lamprech, M. & Stamm, H. (1998). *Sportvereine in der Schweiz: Probleme - Fakten - Perspektiven*. Chur/Zürich: Rüegger.
- Lamprecht, M., Bürgi, R., Gebert, A. & Stamm, H. P. (2017). *Sportvereine in der Schweiz: Entwicklungen, Herausforderungen und Perspektiven*. Magglingen: Bundesamt für Sport BASPO.
- Locher, B. [Verfasser. (2001). *Zwischen „Feuchtbiotop“, „Dritter Halbzeit“ und „Heiler Welt“: Notwendigkeit und Möglichkeit suchtpräventiver Maßnahmen im Interventionsfeld des jugendlichen Vereinssports*.
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse*. Weinheim u.a.: Beltz.
- Mayring, P. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung* (Pädagogik). Weinheim ; Basel: Beltz.
- McAlister, F. A., Hartling, L., Clark, A. M. & Vandermeer, B. (2005). *Meta-analysis: secondary prevention programs for patients with coronary artery disease*.

-
- Meuser, M. & Nagel, U. (2005). ExpertInneninterviews — vielfach erprobt, wenig bedacht. In A. Bogner, B. Littig & W. Menz (Hrsg.), *Das Experteninterview* (Band 2. Auflage, S. 71–93). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. doi:10.1007/978-3-322-93270-9_3
- Nilles, J.-P., Krieger, W. & Michaeli, T. (2005). *Multiplikatoren in der Primären Suchtprävention*. Luxemburg: Centre de prévention des toxicomanies (CePT).
- Pinquart, M. & Silbereisen, R. K. (2014). Prävention und Gesundheitsförderung im Jugendalter. *Prävention und Gesundheitsförderung* (S. 70–79).
- Pott, E. (2003). *Suchtprävention im Kinder- und Jugendsport: theoretische Einordnung und Evaluation der Qualifizierungsinitiative „Kinder stark machen“*. (Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung). (K.-P. Brinkhoff & U. Gomolinsky, Hrsg.) (2. Aufl.). Köln: BZgA.
- Pott, E. & Schmid, H. (2002). *Suchtprävention durch Gesundheitserziehung und Aufklärung*.
- Riehs, M. (2008). *Was hat denn das mit Sucht zu tun?* Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Salice-Stephan, K. (2001). *Suchtprävention im Sportverein: Erfahrungen, Möglichkeiten und Perspektiven für die Zukunft* (Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung). (Fachtagung Kinder Stark Machen - Suchtprävention im Sportverein & Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Hrsg.). Köln: Bundeszentrale f. gesundheitl. Aufklärung.
- Schweizerische Koordinations- und Fachstelle Sucht infodrog (Hrsg.). (2016). Sport, Soziale Arbeit, Motivational Interviewing. *SuchtMagazin*, (6).
- Seiler, R., Mehr, A., Schmid, H., Lee, C.-Y., Marti, B., Lehrmann, A. et al. (2004). Fakten zur Bedeutung des Sports zur Suchtprävention, insbesondere im Jugendalter. (Gemeinsame Stellungnahme aus wissenschaftlicher Sichtsei). *Schweizerische Zeitschrift für «Sportmedizin und Sporttraumatologie»*, (52), 86–96.
- Silbereisen, R. K., Weichold, K. & Pinquart, M. (2005). *Konsum von Alkohol*

-
- und Drogen über die Lebensspanne* (In: Schwarzer, Ralf (Ed.), Gesundheitspsychologie (S. 485-502). Göttingen: Hogrefe (Serie: Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich C, Theorie und Forschung, Serie X, Gesundheitspsychologie, Band 1)).
- Sting, S. & Blum, C. (2003). *Soziale Arbeit in der Suchtprävention* (Soziale Arbeit im Gesundheitswesen ; 2 ; UTB : Soziale Arbeit, Gesundheitswissenschaften ; 2474). München u.a.: Reinhardt.
- Tapert, S. F. (2009). Substanzgebrauch und Gehirnfunktion bei Jugendlichen. In Gassmann (Hrsg.), *Jugendliche und Suchtmittelkonsum*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Uhl, A. (2005). Präventionsansätze und -theorien. (28), 39–45.
- Uhl, A. (2007). Begriffe, Konzepte und Menschenbilder in der Suchtprävention, 3–11.
- Weltgesundheitsorganisation. (o. J.). Dependence syndrome (ICD-10 Diagnostic guidelines). Verfügbar unter:
https://www.who.int/substance_abuse/terminology/definition1/en/
- Wettstein, F. (2016). *Empowerment in der Gesundheitsförderung*.
- Wicki, M., Stucki, S. & Marmet, S. (2015). *Evaluation des Präventionsprogramms «cool and clean» Teilstudie 1A - Wirkung von «cool and clean» bei sportlich aktiven Jugendlichen im Breitensport* (Forschungsbericht) (Band 76). Lausanne: Sucht Schweiz.
- Wicki, M., Stucki, S., Rohrbach, W. & Annaheim, B. (2012). Evaluation des Präventionsprogramms «cool and clean» bei Jugendlichen im Breitensport. *Abhängigkeiten*, 18 (3), 46–65.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ablaufmodell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2015, S. 70)	22
Abbildung 2: Verfahren zum Ausschluss von Studien (eigene Darstellung nach Grimm et al., 2017)	24
Abbildung 3: Übersicht der Hauptkategorien (eigene Darstellung)	29
Abbildung 4: Haupt- und Subkategorien (eigene Darstellung)	30

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 <i>Identifikation von Suchbegriffen (eigene Darstellung)</i>	14
Tabelle 2 <i>Vergleichende Zusammenfassung der Programme cool and clean und Kinder stark machen (eigene Darstellung)</i>	26
Tabelle 3 <i>Begriffssuche im Rahmen des Rechercheprotokolls (eigene Darstellung)</i>	IV
Tabelle 4 <i>Protokoll der Datenbankrecherche in Livivo (eigene Darstellung)</i>	IV
Tabelle 5 <i>Transkriptionsregeln nach Dresing & Pehl (2018), eigene Darstellung</i>	XI
Tabelle 6 <i>Tabellarisch dargestellte Inhaltsanalyse (eigene Darstellung nach Mayring, 2016, S. 74-84)</i>	XII

Abkürzungsverzeichnis

BASPO	Bundesamt für Sport
BZgA	Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung
bzw.	beziehungsweise
J+S	Jugend + Sport
SUP	Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich
v.a.	vor allem
vgl.	vergleiche
WHO	Weltgesundheitsorganisation
z.B.	zum Beispiel
z.T.	zum Teil

Eigenständigkeitserklärung

«Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig, ohne Mithilfe Dritter und unter Benutzung der angegebenen Quellen verfasst habe.»



Aarau, 3. Mai 2019

Andrea Willi

Wortzahl des Abstracts:	171
Wortzahl der Arbeit ¹ :	9'416

¹ exklusive Abstract, Tabellen, Abbildungen, Literaturverzeichnis, Eigenständigkeitserklärung und Anhänge

Anhang

A Kriterien zur Diagnose einer Abhängigkeit nach ICD-10

Nach der Definition des ICD-10 der Weltgesundheitsorganisation (o. J.) hat die Diagnose *Abhängigkeit* nur dann Berechtigung, wenn mindestens drei der folgenden Kriterien während des letzten Jahres vorhanden waren:

1. Ein **starker Wunsch** oder eine Art Zwang, psychotrope Substanzen zu konsumieren.
2. **Verminderte Kontrollfähigkeit** in Bezug auf den Beginn, die Beendigung oder die Menge des Konsums.
3. Ein **körperliches Entzugssyndrom** bei Beendigung oder Reduktion des Konsums, nachgewiesen durch substanzspezifische Entzugssymptome oder durch die Aufnahme der gleichen oder nahe verwandter Substanzen, um Entzugssymptome zu vermindern oder zu vermeiden.
4. Nachweis einer **Toleranz gegenüber der Substanz**, im Sinne von erhöhten Dosen, die erforderlich sind, um die ursprüngliche durch niedrigere Dosen erreichte Wirkung hervorzurufen.
5. **Fortschreitende Vernachlässigung anderer Vergnügungen oder Interessen** zugunsten des Substanzkonsums sowie ein erhöhter Zeitaufwand, um die Substanz zu konsumieren oder sich von den Folgen zu erholen.
6. **Anhaltender Substanzkonsum** trotz des Nachweises eindeutig schädlicher Folgen

B Rechercheprotokoll

Tabelle 3

Begriffssuche im Rahmen des Rechercheprotokolls (eigene Darstellung)

Boolesche Operatoren	OR	AND	OR	AND	OR
Hauptaspekte des Themas	Suchtprävention	Sport		Evaluation	
Synonyme	Suchtvorbeugung	körperliche Aktivität		Begutachtung, Bewertung	
Oberbegriffe	Prävention	Bewegung		Wirkungsmessung	
Unterbegriffe	Primärprävention, universelle Prävention	Mannschaftssport, Vereinssport		formative Evaluation, summative Evaluation	
Verwandte Begriffe	(Sucht)präventionsprojekt, (Sucht)präventionsmassnahme	Bewegungsförderung		Qualitätsmanagement, Monitoring	
Englische Übersetzung	prevention of addiction	sports		evaluation	

Tabelle 4

Protokoll der Datenbankrecherche in Livivo (eigene Darstellung)

Datenbank Syntax	Anzahl Treffer, davon brauchbar
Livivo (Suchtprävention AND Sport AND Evaluation)	35, 2

C Beschreibung des Forschungsvorhabens

Andrea Willi
Luxweg 3
5000 Aarau

Frau
M. Muster
Musterinstitution
Musterstrasse 5
8005 Zürich

Aarau, 22. November 2018

Sehr geehrte Frau Muster,

besten Dank für das spannende Telefongespräch von heute Morgen. Wegen Ihrer langjährigen Erfahrung in der Prävention und Ihres grossen Wissens über das Vereins- und Freizeitsetting ist es für mich hochinteressant, mit Ihnen über das Potenzial von Sportvereinen für suchtpreventive Massnahmen zu sprechen.

Das Interview findet im Rahmen meiner Bachelorarbeit im Studiengang «Gesundheitsförderung und Prävention» an der Zürcher Fachhochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) statt. Der Titel meiner Arbeit lautet «Suchtprevention im Setting Sportverein – Empfehlungen an die Suchtpreventionsstelle der Stadt Zürich».

Das Ziel meiner Arbeit ist es, den Bedarf für suchtpreventive Massnahmen in Sportvereinen zu ermitteln. Darauf basierend möchte ich das Handlungspotenzial ermitteln und Empfehlungen für die Suchtpreventionsstelle der Stadt Zürich formulieren. In Ergänzung zu Studien und zur Literatur dienen mir Experteninterviews.

Ich freue mich sehr, auf Ihre Unterstützung zählen zu dürfen. Wann gibt es im Verlauf des nächsten Monats ein Zeitfenster von ca. einer Stunde, das ich mir für das Interview mit Ihnen reservieren darf?

Freundliche Grüsse
Andrea Willi

D Kurzportraits der Experten und der Expertin

Experte 1

Samuel Thommen, Jahrgang 1990, arbeitet beim Sportamt des Kantons Zürich. Er ist stellvertretender Abteilungsleiter des Bereichs «Jugend- und Erwachsenensport» und kantonaler Botschafter von *cool and clean*. Sein Aufgabenbereich umfasst zudem die Aus- und Fortbildung von J+S-Kadern. Samuel Thommen spielt beim Unihockeyclub Rafzerfeld, engagiert sich als Leiter beim Unihockeyclub Laupen und ist J+S-Coach.

Expertin 2

Pierina Schreyer, Jahrgang 1981, ist Leiterin der Fachstelle «Integration und Prävention» an der Eidgenössischen Hochschule für Sport Magglingen. Sie ist lizenzierte Erziehungswissenschaftlerin und verfügt über Weiterbildungen in den Bereichen Public Health: Prävention und Gesundheitsförderung sowie Projekt- und Kooperationsmanagement in Gesundheitsförderung und Prävention.

Experte 3

Alessandro Dos Santos Simões, Jahrgang 1998, ist kaufmännischer Angestellter bei einer Bank und absolviert berufsbegleitend die Berufsmaturitätsschule. In seiner Freizeit geht Alessandro Simões seiner Leidenschaft, dem Fussball, nach. Bis zum Sommer 2018 spielte er selbst beim FC Oerlikon Polizei in der 3. Liga der Region Zürich. Seit bald vier Jahren engagiert sich Alessandro Simões als Fussballtrainer. Zurzeit trainiert er das Team der Junioren DA beim Fussballclub Blue Stars in Zürich.

E Interviewleitfaden

Gesprächsleitfaden für Experteninterviews

Einleitung ins Gespräch

- Begrüssung und kurzer Dank
- Sinn und Zweck erläutern
- Fragestellung und Interesse hervorheben
- Ablauf erklären
- Datenschutz und Einverständniserklärung, Aufnahme starten

Bedarf

In jedem Bereich der Gesellschaft findet Experimentierkonsum statt, wird riskant konsumiert und sind Menschen mit Suchtproblemen anzutreffen. Sportvereine bilden hier keine Ausnahme, sondern stellen vielmehr ein Abbild der Gesellschaft dar.

- Erkennen Sie in Bezug auf den Substanzkonsum Parallelen zwischen der Gesellschaft und Sportvereinen?
- Mit welchen Herausforderungen in Bezug auf riskantes Verhalten und Substanzkonsum sehen sich Übungsleiterinnen und -leiter im Training besonders oft konfrontiert?
- Welcher Handlungsbedarf für suchtpreventive Massnahmen auf Verhaltens- und Verhältnisebene besteht in den Sportvereinen?

Bedürfnisse

Der Aufwand von Übungsleitenden ist beträchtlich und wird meist ehrenamtlich geleistet. Wünschenswert sind daher Massnahmen, für Leitende keine zusätzliche Belastung darstellen.

- Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit eine suchtpreventive Massnahme im Sportverein überhaupt umgesetzt werden kann?
- Wie können die Bedürfnisse von Leitenden hinsichtlich Präventionsmassnahmen erfüllt werden?
- Welche konkreten verhaltenspräventiven Massnahmen sind denkbar?
 - Welche Massnahmen sind auf struktureller Ebene notwendig?

Schutz- & Risikofaktoren

Während Schutzfaktoren die Wahrscheinlichkeit minimiert, dass ein Individuum problematisches Verhalten zeigt, steigt sie aufgrund von Risikofaktoren. Zentrale Anliegen der Präventionsarbeit ist daher die Entwicklung von Schutzfaktoren und das Reduzieren von Risikofaktoren.

- Worin bestehen die Stärken von Sportvereinen als Setting für suchtpreventive Massnahmen?
- Welche Risikofaktoren in Bezug auf Substanzkonsum und abhängiges Verhalten treten in Sportvereinen Ihrer Meinung nach vermehrt auf?

-
- Inwiefern werden der Substanzkonsum und riskantes Verhalten durch Sportvereine begünstigt?
 - Bestehen Unterschiede, die von der Altersklasse abhängen?

Haltung

Der Umgang mit Suchtmitteln ist ein gesellschaftlich relevantes Thema. Auch im Sportverein ist das Klären von Haltung und Regeln unerlässlich. Nicht zuletzt hängen auch der sportliche Erfolg und das Funktionieren des Vereins davon ab.

- Wie wird der Umgang mit Suchtmitteln im Verein üblicherweise geregelt?
- Inwiefern besteht Handlungsbedarf betreffend die Haltung gegenüber dem Konsum von Suchtmitteln und risikoreichem Verhalten?
- Welche suchtpreventiven Massnahmen bieten sich auf Verhältnisebene an?

Ihre Institution

Auch Ihre Arbeitgeberin engagiert sich in der Prävention von negativen Begleiterscheinungen im Sport.

- Wie geht die Institution XY vor, um wirksame Präventionsarbeit in Sportvereinen zu leisten?
- Welche Ansätze sind erfolgreich?
- Wo sehen Sie die Schwachstellen des Projektes XY Ihrer Institution?
- Wo besteht Ihrer Meinung nach der grösste Handlungsbedarf für regionale Fachstellen der Suchtprevention?
- Welche Kooperationen mit regionalen Fachstellen sind denkbar?
 - Welche anderen Formen der Zusammenarbeit sind denkbar?

Vision

Als Expertin für das Thema Suchtprevention im Sport sind Sie bestens mit den bisherigen Entwicklungen und den aktuellen Bestrebungen vertraut.

- Welche Strategie wird Ihre Institution in den nächsten Jahren verfolgen?
 - Welches Potenzial steckt Ihrer Meinung darin?
- Welchen Tipp können Sie mir mit auf den Weg geben bei der weiteren Bearbeitung dieses Themas?
- Abschliessende Frage: Welche Entwicklungen im Setting Sportverein in Bezug auf Prävention wünschen Sie sich für die Zukunft?

Abschluss des Interviews

- Bei Bedarf offene Fragen der teilnehmenden Person diskutieren
- Dank und Präsent überreichen
- Weiteres Vorgehen erklären
- Aufnahme beenden

F Datenschutz und Einverständniserklärung

Zusicherung des Datenschutzes und Einverständniserklärung für die Datenaufnahme/Datenerhebung

Winterthur, 16. November 2018

Im Rahmen der Durchführung der Bachelorarbeit

Suchtprävention im Setting Sportverein – Empfehlungen an die Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich

von Andrea Willi erfolgt eine Datenaufnahme mit Audiogerät durch die genannte Person.

Zusicherung des Datenschutzes:

Die Datenerhebung erfolgt unter Wahrung der Vertraulichkeit und Zusicherung der Geheimhaltung der Daten, sofern notwendig.

Die Bachelorarbeit wird am Departement Gesundheit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) in Winterthur durchgeführt. Über die Ergebnisse informiert die durchführende Studentin Sie anschliessend gerne.

Die unten genannte durchführende Person sichert Ihnen zu,

- dass Ihre persönlichen Daten nicht an Dritte weitergegeben werden;
- dass Ihre persönlichen Daten vertraulich behandelt werden;
- dass Ihre persönlichen Daten so aufbewahrt werden, dass Unbefugte sie nicht einsehen können;
- dass ohne Ihr Einverständnis die gesammelten Daten (Audioaufnahme) nach Abschluss der Bachelorarbeit nicht weiterverwendet werden.

Ort, Datum:

Unterschrift:

Unterschrift:

Kontaktadressen:

Durchführende Studentin:
Andrea Willi
Luxweg 3
5000 Aarau
willian2@students.zhaw.ch

Betreuende Lehrperson:
Nadja Beeler
Zürcher Hochschule für
Angewandte Wissenschaften ZHAW
Dept. Gesundheit
Technikumstrasse 71
CH-8401 Winterthur

Einverständniserklärung (teilnehmende Personen)

Mit meiner Unterschrift bestätige ich, dass ich mit der Erhebung und Verwendung der von mir erhobenen Gesprächsdaten/Interviewdaten für die Bachelorarbeit «Suchtprävention im Setting Sportverein – Empfehlungen an die Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich» einverstanden bin.

- Ich erkläre hiermit, dass ich über den Inhalt und Zweck der Bachelorarbeit informiert worden bin, und bin einverstanden den Beitrag dazu zu leisten.
- Ich bin damit einverstanden, dass Gespräche mit mir beziehungsweise an denen ich beteiligt bin erstanden, dass meine Aussagen im Rahmen der Bachelorarbeit, deren Dokumentation und in den Veröffentlichungen (ggf. Ausstellung und nachfolgende Publikationen) in entsprechender Form verwendet und mit Namen zitiert werden.

Ort, Datum:

Unterschrift:

Adresse:

.....

E-Mail-Adresse:

(für Rückmeldungen, falls gewünscht)

G Transkriptionsregeln

Tabelle 5

Transkriptionsregeln nach Dresing & Pehl (2018), (eigene Darstellung)

Abkürzung	Bedeutung
I:	= Interviewer bzw. Interviewerin
B:	= Befragter bzw. Befragte
...	= die Aussage wurde abgebrochen
(lacht)	= emotionale nonverbale Äusserung
(unv.)	= unverständliche Passage
(Pause)	= Pause ab ca. 3 Sekunden
WIRKLICH	= besonders betontes Wort

H Inhaltsanalyse

Tabelle 6

Tabellarisch dargestellte Inhaltsanalyse (eigene Darstellung nach Mayring, 2016, S. 74-84)

Interview	Zitate	Paraphrasen	Generalisierung; Reduktion
Experte 1	Ich glaube allerdings, dass vor allem die weniger harten Substanzen wie Alkohol, Tabak und Snus gehäuft konsumiert werden im Sportverein. Diese Annahme wurde in der Studie von Lamprecht und Stamm im letzten Jahr bestätigt. Cannabiskonsum und härtere Drogen sind in Sportvereinen ein weniger grosses Problem. Gemäss Studienresultaten sind die legalen Suchtmittel sogar weiter verbreitet als angenommen. Der Grund dafür ist in der Regel die Gruppendynamik.	Bedarf für suchtpreventive Massnahmen besteht primär bezüglich legaler Suchtmittel	Illegale Substanzen; Substanz- und verhaltensbezogene Potenziale
Experte 1	Im Breitensport zählt die Leistung noch nicht so stark. Im Jugendalter und bei Plauschteams gehört es dazu, auch nach dem Training gemeinsam Zeit zu verbringen oder nach einem Turnier in die Bar zu gehen. Nicht umsonst haben Turnfester den Ruf, dass es dabei nur um das Feiern und nicht um die Leistung gehe. Daneben gibt es Vereine, die auch im Breitensport sehr stark auf Leistung trainieren.	Die Herausforderungen bezüglich des Substanzkonsums unterscheiden sich im Breiten- und Leistungssport. Trainierende im Jugendalter neigen ebenfalls zu problematischem Konsum	breitensportorientierte Personen; Potenziale innerhalb der Zielgruppen
Experte 1	Sensibilisierung kann nicht schaden. Man fragt sich, ob man einem Trainer noch mehr Aufgaben aufbürden möchte, für die er selbst einstehen muss. Ansonsten hat Wissensvermittlung einen hohen Stellenwert. Vor allem ältere Trainer haben z.B. von E-Zigaretten, E-Shisha und Snus nur wenig Ahnung. Es stellen sich viele Fragen z.B. ob Snus abhängig macht und es besteht Unwissen.	Geeignete suchtpreventive Massnahmen sind Sensibilisierung und Wissensvermittlung an Übungsleitende.	Sensibilisierung; Massnahmenpotenziale

Experte 1	<p>In unserer Gesellschaft ist verankert, dass Erfolge mit Alkohol gefeiert werden. Solange dieses Bild so besteht, wird alles beim Alten bleiben. Hier müsste grundsätzlich etwas geändert werden. Im Leistungssport gibt es an der Siegerehrung eine Champagnerdusche. Auch im Breitensport müsste man ein anderes Credo verankern. Beispielsweise, dass man auch mit Mineralwasser auf den Sieg anstossen kann.</p>	<p>In der Gesellschaft ist die Haltung verankert, auch sportlichen Erfolge mit Alkohol zu feiern</p>	<p>Wirksamkeit; Potenzial der Rahmenbedingungen</p>
Experte 1	<p>Ein Projekt ist hilfreich um zu wissen, wer dafür verantwortlich ist und an wen sich Interessierte wenden können, um zusätzliche Informationen zu erhalten. Um zu wissen von welcher Fachstelle ein Engagement kommt, ist es ratsam, Massnahmen zu „Labeln“. Wenn aus verschiedenen Institutionen ähnliche Angebote bekanntgemacht werden, ist das eher überfordernd. Wird etwas anderes angeboten, ist es meiner Meinung nach äusserst hilfreich, auf den Initiator davon hinzuweisen, sodass die Trainer wissen an wen sie sich wenden können bei Rückfragen. Labeling von Angeboten ist aber generell etwas herausfordernd.</p>	<p>Es ist wichtig, dass die Übungsleitenden über die Initiatoren eines Angebotes Bescheid wissen. Ähnliche Angebote sollten vermieden werden.</p>	<p>Kommunikation; Potenzial der Rahmenbedingungen</p>
Experte 1	<p>Tabakkonsum verursacht seltener Probleme als Alkohol. Vor allem im Eis- und Unihockey wird Snus immer bekannter. Die Zahl der Konsumenten steigt hier stetig. Besorgniserregend ist, dass diese zum Teil noch sehr jung sind.</p>	<p>Im Eis- und Unihockey stellt der Konsum von Snus eine Herausforderung dar, insbesondere weil die Zahl der Konsumenten stetig steigt und diese zum Teil sehr jung sind</p>	<p>Legale Substanzen; Substanz- und verhaltensbezogene Potenziale</p>
Experte 1	<p>Im Leistungssport besteht geringer Bedarf. Jugendliche und ältere Athletinnen und Athleten haben ein sehr präzises Körpergefühl und -bewusstsein, da sie darin geschult werden. In den Sportschulen mache ich zu diesen Themen jeweils Inputtage. Sobald junge Sportlerinnen und Sportler in einem Nachwuchskader sind, müssen sie die Ethikcharta unterschreiben. Sie werden also von</p>	<p>Leistungssportorientierte Athleten werden sehr gut ausgebildet und sensibilisiert, sodass dort geringes Potenzial besteht für suchtpreventive Massnahmen</p>	<p>leistungssportorientierte Personen; Potenziale innerhalb der Zielgruppen</p>

verschiedenen Seiten sensibilisiert. Ich glaube, ihnen ist das sehr bewusst, gerade weil sich auch zum Doping Fragen nach illegalen und legalen Substanzen stellen. Sie wissen, dass sie die Verantwortung dafür tragen, welche Substanzen sie konsumieren.

Experte 1	Die besten Erfahrungen habe ich dann gemacht, wenn ich den Trainern etwas bieten konnte das sie konkret anwenden können. Zahlen und Faken sind einfach zu merken und weiterzugeben. Trainer brauchen Informationen, die sie im Trainingsalltag einfließen lassen können. An den Weiterbildungskursen zu Sucht, welche auch Urs [Rohr, Bereichsleiter Familie & Freizeit, Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich] jeweils durchführt, werden viele Fragen zu Substanzen gestellt. Von Informationsblättern, welche leicht zu verstehen sind und Informationen enthalten, die einfach weiterzugeben sind, profitieren die Trainer sehr.	Übungsleitende profitieren von Wissensvermittlung, z.B. in Form von Factsheets. Die neuen Informationen können sie dann im Training einfließen lassen	Wissensvermittlung zu Suchtmitteln; Massnahmenpotenziale
Experte 1	Suchtthemen präventiv anzusprechen, wenn keine Probleme im Verein bestehen, ist für die Trainer mit Mehraufwand verbunden. Wenn Trainer erkennen, dass sich Probleme anbahnen könnten und wissen, wo sie Hilfe erhalten, wirken suchtpreventive Massnahmen besser. Die Massnahme muss den Trainern dann dienen, wenn sie diese auch benötigen. Ansonsten muss die Massnahme einfach im Alltag umzusetzen sein und möglichst wenig Aufwand verursachen.	Übungsleitende sollten über Fachstellen und deren Angebote informiert sein, sodass sie auf die Unterstützung dieser Stellen zurückgreifen können, sollte es zu einem Vorfall kommen	Wissensvermittlung zu Suchtmitteln; Massnahmenpotenziale
Experte 1	Die Zusammenarbeit mit einem starken Partner wie etwa dem Fussballverband hilft, sodass eine Massnahme gut ankommt beim Sportverein und den Trainern. Wird das Wissen aus dem Sport und jenes der Suchtpräventionsstellen zusammengeführt, ergibt das ein gutes Produkt.	Die Zusammenarbeit mit einem Sportverband kann sich positiv auf die Bekanntheit und Akzeptanz einer suchtpreventiven Massnahme auswirken	Kooperation und Zusammenarbeit; Potenzial der Rahmenbedingungen

Experte 1	Es ist immer sehr hilfreich, wenn man zum Beispiel weiss, dass für die jüngsten Vereinsmitglieder im Fussball jeweils Tagesturniere veranstaltet werden. Sie nehmen nicht nur an einem Spiel teil und gehen danach wieder nach Hause, sondern verbringen den ganzen Tag dort. Dieses Setting bietet spezielle Möglichkeiten um mit den Kindern zu interagieren, weil auch die Eltern länger vor Ort sind und man während den Spielpausen auf sie einwirken kann. Solche Abläufe zu kennen, hilft bei der Produktentwicklung.	Die gängigen Abläufe in einem Verein zu kennen, hilft bei der Planung suchtpreventiver Massnahme (z.B. bezüglich Zielgruppe und Setting)	Sportart- und vereinspezifische Kenntnisse; Potenzial der Rahmenbedingungen
Experte 1	Denkbar sind altersspezifische Angebote: Ein Leitfaden für Trainer mit Informationen zum Erstkonsum vom Jugendlichen kann sportartenübergreifend verwendet werden. Hinweise zu Snus sind im Schwimm- und Radsport weniger nützlich als in den Sportarten Hockey, Unihockey und Fussball, wo die Substanz zurzeit an Popularität gewinnt. Alkohol und "Parties machen" sind Themen, die eher im Turnverein angesprochen werden müssen. Das Setting bestimmt, mit welchen Problemen man in den jeweiligen Sportarten konfrontiert ist.	Die suchtpreventiven Angebote können altersspezifisch sein. Sportartspezifische Angebote scheinen sinnvoll, da die Probleme sich je nach Setting unterscheiden	Bedürfnisse der Zielgruppen; Potenzial der Rahmenbedingungen
Experte 1	Die Spielformen von „cool and clean“, die der Trainer mit den Junioren umsetzen kann, sind auf einzelne Sportarten ausgerichtet. Diese gibt es z.B. für den Schneesport und fürs Schwimmen. Damit werden nicht nur Suchtmittel angesprochen sondern auch Fairplay und andere Themen. Ansonsten sind wir sehr breit gefächert. Es kann als Nachteil gesehen werden, dass „cool and clean“ universell anwendbar ist. Sportartspezifische Angebote sind eine Lücke, die gefüllt werden sollte..	Das Programm "cool and clean" ist universell anwendbar. Sportartspezifische Angebote zur Suchtprevention sind ausbaufähig	Bedürfnisse der Zielgruppen; Potenzial der Rahmenbedingungen

Experte 1	Denkbar wäre, dass man sich mit einem Sportverband zusammenschliesst, z.B. dem Tennis-, Turn- oder Fussballverband und mit diesem ein Projekt lanciert, das man kontinuierlich ausweitet. Am einfachsten geht das immer mit dem Fussballverband. Dieser ist sehr gross und im Kanton Zürich ist er sehr repräsentativ und engagiert. Wenn ich mit dem Fussballverband etwas anpacke wie beispielsweise rauchfreie Fussballplätze, dann testen wir das zuerst im kleinen Rahmen. Merke ich, das Projekt greift, weite ich es auf andere, ähnliche Sportarten aus. Tennis findet ebenfalls draussen statt. Dann wird das Projekt ausgeweitet, sodass auch Mitglieder des Tennisverbandes „rauchfrei“-Plakate bestellen können für ihre Anlage. Was im Fussball funktioniert, ist oft auch auf andere Sportarten gut ausweitbar. Der Fussballverband ist dann sowas wie eine Referenz. Solche Projekte lassen sich einfach anpassen, wenn man die Eigenschaften des Verbandes kennt: Sind es Indoor-Sportarten oder werden sie draussen ausgetragen?	Suchtpräventionsmassnahmen sollten in Zusammenarbeit mit einem Verband erfolgen. Im kleinen Rahmen kann das Angebot im Sinne eines Pretests getestet werden. Ist das Angebot erfolgreich, kann es auf andere, ähnliche Sportarten ausgedehnt werden	Kooperation und Zusammenarbeit; Potenzial der Rahmenbedingungen
Experte 1	Im Schwimmen kann nicht jede Spielform umgesetzt werden. Insofern wird eine Spielform auf die Sportart angepasst und nicht weil ein Problem vermehrt auftritt in einer Sportart. Man stellt sich die Frage, in welchem Umfeld eine Übung umgesetzt werden kann und wie sie dafür gestaltet sein muss.	Die Spielformen von cool and clean sind auf das Setting der Sportarten abgestimmt, jedoch nicht auf den Bedarf, der in den verschiedenen Sportarten besteht	Sportart- und vereinspezifische Kenntnisse; Potenzial der Rahmenbedingungen
Experte 1	Durch den Sport haben jene, die gut in der Gruppe integriert sind, ein gesundes Selbstvertrauen. Solange alles rund läuft, fühlt man sich in der Gruppe akzeptiert. Der Verein stellt sowas wie ein soziales Auffangnetz dar, sodass man nicht auf eine schiefe Bahn gerät, solange alles in Ordnung ist.	Fühlen sich Trainierende wohl im Verein, werden sie gestärkt	Förderung von Lebenskompetenzen; Massnahmenpotenziale

Experte 1	Demgegenüber stehen jene, welche leistungssport-orientiert sind und auf einmal eine Verletzung haben. Ist die Karriere zum Beispiel mit 18 Jahren plötzlich frühzeitig beendet, können diese Personen völlig abdriften, weil sie nicht mehr in den Systemen des Leistungssports integriert sind. Plötzlich haben sie viel mehr Zeit, zum Beispiel weil sie vor dem Unfall drei- bis viermal wöchentlich trainiert haben, aber sportliche Ziele nicht mehr verfolgt werden können. Dann gehen sie eventuell zurück zum Club in ihrem Dorf und trainieren nur noch einmal wöchentlich. An allen übrigen Abenden pro Woche haben diese Personen dann Zeit für anderes.	Leistungssportorientierte Athleten sind dem Risiko ausgesetzt, durch die Strukturen zu fallen, sollten sie plötzlich nicht mehr ihre sportlichen Ziele verfolgen können. Dop-outs machen vulnerabel.	leistungssportorientierte Personen; Potenziale innerhalb der Zielgruppen
Experte 1	Ein Schutzfaktor ist, dass man im Sportumfeld gut aufgehoben ist. Viele Vereine haben ein Regelwerk - auch jene auf dem Land, die nicht Topvereine sind. Da gibt es ein Anmeldeformular, das unterzeichnet werden muss, so dass man den Regeln des Vereins untersteht. In der Regel enthält das Klauseln wie „Kein exzessiver Alkoholkonsum an Festen“ oder „Jedes Mitglied leistet seine Helferschichten“. Das sind so etwas wie Leitplanken des Vereins die von allen Mitgliedern gelebt werden, damit der Verein funktioniert.	Im Breitensport können Sportvereine eine schützende Wirkung haben.	Stärkung von Schutzfaktoren, Abbau von Risikofaktoren; Massnahmenpotenziale
Experte 1	Gruppendruck ist ein zentrales Thema. Folgt man den anderen blind, rutscht man schnell in den Konsum rein. Dazu kommt der Gruppendruck. Von den Kollegen erfährt man, welche Substanzen gerade aktuell sind. Ein Risikofaktor kann auch sein, dass man mit Leuten in Kontakt kommt, die bereits Erfahrungen mit Substanzen gemacht haben und Positives darüber erzählen. Der Sport stärkt das Selbstvertrauen der jungen Menschen, aber „Nein“ sagen, bleibt schwierig, gerade wenn man neu zu einer Gruppe stösst oder mit Älteren unterwegs ist, die nach dem Sport noch ein Bier trinken. Die Angst, sich separiert zu fühlen, wenn man nicht mittrinkt, ist gross. Die Angst davor ist ein grosser Risikofaktor.	Risikofaktoren im Sportverein sind der Gruppendruck und der möglicherweise erleichterte Zugang zu Substanzen.	Stärkung von Schutzfaktoren, Abbau von Risikofaktoren; Massnahmenpotenziale

Experte 1	Bei Jugendlichen, die noch nicht viele Erfahrungen mit Substanzen gemacht haben und noch im Experimentierkonsum stecken, besteht viel Potenzial. Sobald sie älter sind, wissen sie, wie viel sie vertragen. Mit dem Erwachsenwerden steigt auch die richtige Selbsteinschätzung und sie können sich während dem sozialen Teil nach dem Training besser einordnen. Gefährlich ist die Zeit ab 14-15 Jahren, wo sie erste Erfahrungen mit Suchtmitteln machen. Dort können sie sicherlich zusätzliche Denkanstösse oder Hilfe gebrauchen.	Besonders in der frühen Adoleszenz besteht grosses Potenzial für suchtpreventive Massnahmen.	Trainierende im Jugendalter; Potenziale innerhalb der Zielgruppen
Experte 1	Ansonsten schätze ich einen guten Trainer eher als Schutzfaktor ein, der eine zusätzliche Ansprechperson neben den Eltern und den Lehrpersonen darstellt. Wenn der Trainer eine Vorbildrolle hat, wirkt der Trainer sehr glaubwürdig auf die Jugendlichen. Im schlimmsten Fall ist der Trainer jedoch ein Vorbild im negativen Sinne, das hängt jedoch mit der Überzeugung jedes Einzelnen zusammen. Es gibt super funktionierende Dorfvereine, wo von jung bis alt alle zusammen trainieren.	Der Trainer hat in seiner Vorbildrolle oftmals eine schützende Wirkung, kann jedoch auch einen Risikofaktor darstellen.	Übungsleitende; Potenziale innerhalb der Zielgruppen
Experte 1	Es wäre gut, wenn die Schiedsrichter dafür sensibilisiert wären. Schiedsrichter im Breitensport sind oft jene, welche in der Pause nach draussen gehen, um zu Rauchen. Wenn jemand alkoholisiert auf dem Feld steht, kann man diese Person wegen unsportlichem Verhalten vom Feld verweisen als Schiedsrichter. Wenn jemand bekifft zum Spiel erscheint, man aber nicht ganz sicher ist als Schiedsrichter, verweist man die Person aber nicht, obwohl Cannabis ein Dopingmittel ist. Man müsste die Person also vom Spiel verweisen, das machen Schiedsrichter in der Regel nicht. Dazu kommt, dass neue Schiedsrichter vom Verband in der Regel bei den Junioren eingeteilt werden, weil es dort einfacher ist, Autorität zu erlangen. Gerade dort wäre es wichtig, dass die Schiedsrichter ihre Vorbildfunktion ernst nehmen. Sie sind schliesslich die Autoritätspersonen auf dem Spielfeld. Die Junioren sehen dann auch, wenn der Schiedsrichter in der Pause nach draussen geht, um zu Rauchen. Das Setting „cool and clean“ geht nicht auf	Schiedsrichterinnen und Schiedsrichter sind nur selten Zielgruppe von suchtpreventiven Massnahmen, obwohl sie die Rolle einer Autoritätsperson und eine Vorbildfunktion inne haben. Die Herausforderung besteht darin, dass ein Schiedsrichtermangel herrscht.	Schiedsrichter und Schiedsrichterinnen; Potenziale innerhalb der Zielgruppen

Schiedsrichter ein. Ich nehme an, dass die Thematik „Vorbildfunktion und -rolle“ während der Ausbildung zum Schiedsrichter angesprochen wird. Die Vereine sind selten in der Situation, auslesen zu können, welche Schiedsrichter und Trainer sie nehmen.

Experte 1	Am besten gibt man den Trainern etwas handfestes mit, das sie dann selbstständig umsetzen können. Sie stellen oft Fragen wie „Was kann ich bei Problem X tun?“ Grade in schwierigen Fällen ist es nicht möglich, ein konkretes Vorgehen zu empfehlen. Wege aufzeigen, wie heikle Themen angesprochen werden können, stossen immer auf grossen Anklang. Dazu gehören auch die Spielformen von „cool and clean“. Früher haben die Trainer wenn sie sich für „cool and clean“ verpflichtet haben, einen „Fächer“ erhalten mit ca. 60 Spielformen, mittlerweile ist alles online. Dieses Tool habe ich immer sehr gemocht und auch die Trainer haben es sehr geschätzt. So konnten sie während einer kurzen Aufwärmübung das Thema einbringen und nach 10 Minuten zum üblichen Programm übergehen. Ich finde, diese Spielformen haben immer viel Anklang gefunden.	Das Programm cool and clean sah bis vor einiger Zeit die Registrierung von Sportvereinen vor, um am Programm teilzunehmen. Seit zwei Jahren kann auf der Website von cool and clean ohne Registrierung auf vielseitige Informationen zugreifen. Die Spielformen sind ein wertvolles Tool und die Commitments bewirken Veränderung auf struktureller Ebene.	Gemeinsame Richtlinien schaffen; Massnahmenpotenziale
Experte 1	Von besonderem Interesse sind heute die Anzahl Klicks auf der Website und die Dauer des Besuchs auf der Website. Die Inhalte von „cool and clean“ sollen nicht nur jenen Personen zugänglich sein, die sich die Mühe machen, sich zu registrieren. Alle interessierten Personen können bei Bedarf Übungen und Inhalte von „cool and clean“ herunterladen. Um eine Übung von „cool and clean“ im Training durchzuführen, muss ich kein registrierter Leiter sein. Zurzeit sind im Kanton Zürich 428 Leiter registriert. Es gibt 2'400 Vereine im Kanton Zürich.	Aufgrund der freiwilligen Registrierung können keine detaillierten Zahlen über die Nutzung des Angebotes erhoben werden.	Qualitätsmanagement; Potenzial der Rahmenbedingungen

Experte 1	<p>Man möchte den Zugang niederschwelliger gestalten und die Hürde der Registrierung abbauen. Früher musste man zudem noch Unterschriften einsenden als Zustimmung. Jetzt soll „cool and clean“ als „Hol-Plattform“ angesehen werden und allen frei zugänglich sein. Die Registrierung gibt es immer noch für jene Personen, die sich verstärkt mit dem Thema auseinandersetzen möchten. Wer sich registriert, kriegt ein kleines Geschenk und ein T-Shirt. Zudem werden sie an einen Leiteranlass eingeladen und können von anderen Spezialangeboten und Aktionen profitieren. Man möchte den Zugang zu den Informationen möglichst niederschwellig halten.</p>	<p>„cool and clean“ wird als Hol-Plattform organisiert und soll möglichst niederschwellig zugänglich sein.</p>	<p>Wirksamkeit; Potenzial der Rahmenbedingungen</p>
Experte 1	<p>Ja, wenn wir J+S-Kurse geben wird „cool and clean“ immer kurz vorgestellt und auch die Vorteile einer Registrierung werden hervorgehoben. Alle registrierten Personen im Kanton schreibe ich persönlich an, sie haben meine Kontaktangaben und können mich z.B. für eine Trainerschulung in ihrem Verein anfragen. Wenn ich Anfragen von einem Verein erhalte, um ein Referat zu halten, frage ich immer zuerst, ob die Person registriert ist. Ist das nicht der Fall, bitte ich sie, sich zu registrieren, bevor ich einwillige, das Referat zu halten. Dann ist es auch gratis für den Verein. Wenn jemand Kontakt mit uns aufnimmt oder uns für einen Input anfragt, haben wir die Möglichkeit, die Registrierung auf der Website zu bewerben. Erfahrungsgemäss kennen es 75-80% der Personen, die ich danach frage. Registriert sind jedoch nur circa 10%. Zurzeit ist nicht die Bekanntmachung im Fokus, sondern der Versuch, Leitende zu motivieren, "cool and clean" zu nutzen.</p>	<p>„cool and clean“ wird in Weiterbildungen und Kursen für Übungsleitende vorgestellt, sodass die Botschaft, das Web-Portal zu nutzen, verbreitet werden kann. Die Registrierung wurde abgeschafft, die Website von "cool and clean" ist für frei zugänglich.</p>	<p>Kommunikation; Potenzial der Rahmenbedingungen</p>

Experte 1	<p>Man muss immer bedenken, dass alles, was man lanciert, einen Mehraufwand für den Verein und den Trainer darstellt. Auch ich muss mir das immer wieder vor Augen führen. Das Credo, welches es meiner Meinung nach zu beachten gilt, lautet: Das Angebot sollte möglichst niederschwellig sein, kleinstmöglichen Aufwand verursachen und der Verein und die Trainer sollten davon profitieren können. Eine viel wichtigere Frage ist, wie eine Massnahme umgesetzt wird. Der Aargauer Fussballverband lancierte zusammen mit dem Aargauer Botschafter ein Plakat mit dem Schriftzug „wir wünschen uns rauchfreie Spiele“ oder so ähnlich, welches während dem Einlaufen auf das Spielfeld gezeigt wurde. Die Botschaft wurde passiv von den Eltern aufgenommen, das ist gut. Das aktive Mitarbeiten z.B. indem der Trainer Wissen weitervermittelt, ist jedoch wirkungsvoller.</p>	<p>Angebote sollten niederschwellig sein und kleinstmöglichen Aufwand für den Verein und insbesondere die Übungsleitenden verursachen.</p>	<p>Bedürfnisse der Zielgruppen; Potenzial der Rahmenbedingungen</p>
Experte 1	<p>Engagierte Trainer können sehr gut als Multiplikatoren eingesetzt werden. Auf der anderen Seite finde ich es auch immer sehr interessant, wenn ein Verein jemanden einlädt um ein Referat zu halten. Das bringt Nähe und man kennt künftig das Gesicht des Präventionsexperten, dessen Name zuunterst auf einem Flyer steht. Ich habe den Eindruck, dass jene Personen, die mich bereits kennen vermehrt auf mich zurückkommen, wenn ein Problem auftritt, als jene die meinen Namen lediglich auf einer Begrüssungs-Email gelesen haben. Die Hemmschwelle sich bei jemanden zu melden den man kennt, ist sicher kleiner als wenn man diese Person noch nie gesehen hat. Für mich ist Vorbeigehen beim Verein jedoch mit Mehraufwand verbunden. Ich bin jedoch der Meinung, dass sich dieser Aufwand lohnt.</p>	<p>Leitende haben Potenzial als Multiplikatoren eingesetzt zu werden. Um als Fachperson Nähe zum Verein zu schaffen, empfiehlt es sich, persönlich in Kontakt zu treten.</p>	<p>Übungsleitende, Potenziale innerhalb der Zielgruppe</p>

Experte 1	<p>Wenn der Vorstand hinter einer Massnahme steht, hat man schon sehr viel erreicht. Ich empfehle eine Kombination von Verhältnis- und Verhaltensprävention. Wenn etwas vom Vereinsvorstand getragen wird, ist man auf einem guten Weg. Auf der anderen Seite kann ein Flyer ein sehr hilfreiches Tool darstellen für einen Trainer. Am besten ist ein ganzheitliches Vorgehen mit strukturellen und individuumszentrierten Massnahmen.</p>	<p>Eine Kombination aus Verhaltens- und Verhältnisprävention ist empfehlenswert.</p>	<p>gemeinsame Richtlinien schaffen; Massnahmenpotenziale</p>
Experte 1	<p>Einerseits wünsche ich mir die Einbindung von Sensibilisierungsmassnahmen in die Ausbildung von Trainern oder der Schulung von Ehrenamtlichen. So können viele Personen erreicht werden, die im direkten Kontakt zu den Jugendlichen stehen. Wir sind hierbei auf einem guten Weg: In der J+S-Grundausbildung versucht das Baspo [Bundesamt für Sport] das zu verankern. Jede Person, die einen J+S-Kurs durchläuft, wird für Präventionsmassnahmen sensibilisiert.</p>	<p>Die Ausbildung von Übungsleitenden würde sich sehr gut eignen, um Sensibilisierungsarbeit zu leisten.</p>	<p>Wissensvermittlung zu Suchtmitteln; Massnahmenpotenziale</p>
Experte 1	<p>Wünschenswert wäre, dass in jedem Verein eine Person für Präventionsthemen zuständig ist. In der Stadt Winterthur wird das beim Thema „sexuelle Übergriffe“ so gehandhabt. Sie vergeben auch die Sportfördergelder dementsprechend. Es wäre sinnvoll, in jedem Verein eine Person zu haben, die sich um den präventiven Bereich kümmert, Ansprechperson ist, sich weiterbildet und vereinsintern Wissen weitergibt. Dieses Konzept in den Sportvereinen zu verankern wäre sehr toll.</p>	<p>Ansprechpersonen für Präventionsthemen in den Vereinen wären ebenfalls wünschenswert.</p>	<p>Themenverantwortlichkeit schaffen; Massnahmenpotenziale</p>
Experte 1	<p>Zu guter Letzt wäre es schön, wenn zum Feiern auch mal ein Mineralwasser getrunken werden kann statt Bier. Wenn das erreicht würde, wäre das ein wertvoller Meilenstein für den Sport. Die Verbindung zwischen Sport und Alkohol zu kappen ist einer meiner Wünsche.</p>	<p>Sport sollte vom Alkoholkonsum losgelöst werden. Diese Entwicklung wäre sehr wünschenswert.</p>	<p>breitensportorientierte Personen; Potenziale innerhalb der Zielgruppen</p>

Expertin 2	<p>Es ist wirklich so, wie Sie sagen, es ist ein Spiegelbild. Im Sport gibt es nicht zwingend andere Tendenzen als in der Gesamtgesellschaft. Der Sport ist ein Teil der Gesamtgesellschaft. Die auftretenden Phänomene sind ähnlich oder gleich. Entsprechend kommen dieselben Suchtmittel - sei diese substanzgebunden oder substanzungebunden - auch in den Sportvereinen vor. Meines Wissens gibt es keine sportart-spezifische Analyse darüber, in welcher Sportart welche Konsummittel gehäuft auftreten. Das ist mir nicht bekannt. Es wäre aber ein sehr spannender Ansatz, das zu gezielt zu überprüfen, sodass anschliessend gezielt Themen aufgegriffen werden können in den verschiedenen Sportarten. Ob das Projekte oder Sensibilisierungsmassnahmen in Rahmen einer Ausbildung sind oder der Verband/Verein die Strukturen schafft, damit die Massnahmen umgesetzt werden können, müsste noch geklärt werden. Eine sportart-spezifische Analyse darüber, wie häufig welches Konsummittel vorkommt, würde mich sehr interessieren.</p>	<p>Die Sportvereine stellen ein Abbild der Gesellschaft dar. Sportartspezifische Erkenntnisse zum Substanzkonsum fehlen jedoch, wären aber eine zentrale Grundlage für suchtpreventive Massnahmen in Sportvereinen. Fehlen zurzeit jedoch.</p>	<p>Sportart- und vereinspezifisches Kenntnisse; Potenziale der Rahmenbedingungen</p>
Expertin 2	<p>Da es unzählige Sportarten gibt, wäre eine andere Möglichkeit, diese zu gruppieren. Eine Einteilung nach Mannschaft- und Einzelsportarten wäre denkbar. Das ist sicher etwas, das noch nicht besteht und spannend wäre, um Ihre Frage gezielt zu beantworten. Die Frage „Was ist das Abbild der Gesellschaft im Sport?“ steckt hinter dieser Idee. Was man sagen kann, ist, dass in Mannschaftssportarten die Tendenz besteht von der Dynamik angesteckt zu werden. Je nachdem, welche Dynamik (Konsumationskultur oder eher in massvollen Konsum) besteht, wird man angesteckt bzw. mitgerissen oder eben nicht. Das ist eine der Tendenzen.</p>	<p>Der Umsetzung einer suchpräventiven Massnahme geht eine Bedarfsabklärung voraus. Bei der Umsetzung würde sich eine Kategorisierung der Sportarten anbieten. Dazu sind verschiedene Systeme denkbar, wie z.B. nach Einzel- und Mannschaftsportarten.</p>	<p>Sportart- und vereinspezifisches Kenntnisse; Potenziale der Rahmenbedingungen</p>

Expertin 2	Der Sport führt in der Regel zum Zusammenkommen von Menschen mit denselben Interessen. Das gibt meistens eine starke und gute Dynamik. Je nachdem, wer die Führung beziehungsweise eine Alpha-Rolle übernimmt, kann das ein Schutzfaktor sein und sich stärkend auf die einzelnen Individuen auswirken oder es kann ein Risikofaktor sein, der zum Konsum antreibt.	Die Gruppendynamik spielt im Sportsetting eine wichtige Rolle. Sie kann als Schutz- oder Risikofaktor wirken, je nachdem, ob die Individuen gestärkt oder zum Konsum angetrieben werden.	Stärkung von Schutzfaktoren, Abbau von Risikofaktoren; Massnahmenpotenziale
Expertin 2	Massnahmen sollten nicht nur auf Individuen bezogen sein. Auch die strukturelle Ebene muss berücksichtigt werden. Es ist nicht zielführend, wenn beispielsweise in der Ausbildung von Leitenden und Trainern Sensibilisierungsarbeit betrieben wird und man diese mit Instrumenten ausrüstet, die sie in der Praxis wegen unangepassten Strukturen nicht anwenden können. Ist das der Fall, wird die Massnahme nicht erfolgreich sein.	Suchtpräventive Massnahmen in Sportvereinen müssen durchdacht sein: Verhalten- und Verhältnisebene müssen adressiert werden.	Wirksamkeit; Potenzial der Rahmenbedingungen
Expertin 2	Ich spreche von den Leitenden, die sich in der Selbstreflexion mit ihrem eigenen Konsum auseinandersetzen und sich beispielsweise fragen, welche Konsumformen sie selbst pflegen. Dort besteht Potenzial. Andere Fragen sind: „Was ist meine Haltung und bin ich mir dessen bewusst?“ Wenn man das nicht ist, kann man auch kein Vorbild sein. Auch Kenntnis davon zu haben, welche Rolle man als leitende Person oder Trainer im Training hat, gehört dazu. Dabei geht es nicht nur um die technische Rolle der Leitenden und der Trainerinnen und Trainer, sondern auch um die Vorbildrolle. Abhängig davon, welche Vorbildrolle vorgelebt wird, kann es zu einer Risikosituation kommen oder es kann die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen im Verein und bei der Aktivität schützen und stärken. Entsprechend hat das Vorbild dann präventiven Einfluss. Die leitende Person oder der Trainer/die Trainerin welche/r an der Basis umsetzt, muss von der Struktur im Verein mitgetragen werden.	Übungsleitende haben eine grosse Verantwortung als Vorbild. Dementsprechend ist die Reflexion des eigenen Konsums und der Haltung von grosser Bedeutung. Unterstützung auf struktureller Ebene wird ebenfalls benötigt.	Multiplikatoren adressieren; Potenziale innerhalb der Zielgruppe

Expertin 2	<p>Die Zielgruppe „Schiedsrichter“ ist sehr heterogen. Es ist ein spannender Ansatz und ein wichtiger Aspekt, denn der Schiedsrichter ist Teil des Ganzen Sportsystems. Dieser Ansatz wäre es wert, getestet zu werden. Wichtig ist, dass der Verband selbst die Haltung hat, dass beispielsweise während ein Schiedsrichter in seiner Rolle ist, ein Konsumationsverbot gilt. Diese Haltung muss vom Verband aus kommen und die betroffenen Personen müssen diese Haltung mittragen. Das ist ein spannender Ansatz, der sicherlich nicht hürdenlos zu erreichen ist. Wird etwas neu implementiert, wird das meistens zuerst negativ assoziiert. Deshalb braucht es oft viel Ausdauer, um das dann auch umzusetzen.</p>	<p>Schiedsrichter stellen eine heterogene Zielgruppe dar. Sie wären v.a. über die strukturelle Ebene zu erreichen.</p>	<p>Schiedsrichter und Schiedsrichterinnen; Potenziale innerhalb der Zielgruppe</p>
Expertin 2	<p>Das meiste Engagement ist ehrenamtlich. In der Regel wenden diese Personen viel Zeit auf, ohne dafür ein Entgelt zu erhalten. Umso wichtiger ist es, dass eine Massnahme nicht zu viel Zusatzaufwand für die Leitenden hervorruft. Es sollte möglich sein, dass die Leitenden die Massnahme direkt einfließen lassen können im Training. Die Massnahme soll im Rahmen eines Trainings umsetzbar sein. Von den Leitenden soll das nicht als Belastung oder Zusatzaufwand empfunden werden. Das ist die Vorstellung, wie es optimal laufen soll.</p>	<p>Da sich die meisten Übungsleitenden ehrenamtlich engagieren, ist es umso wichtiger, dass suchtpreventive Massnahmen eine möglichst geringe Belastung und wenig Zusatzaufwand bedingen.</p>	<p>Übungsleitende; Potenziale innerhalb der Zielgruppe</p>

Expertin 2	<p>Es besteht die Möglichkeit, diese Spielformen zu adaptieren. Die Spielformen sind meistens gekoppelt mit Reflexionsfragen, die substanzunabhängig sind. Wichtig ist, dass sich die Leitenden als auch die Trainierenden auf die Reflexion einlassen. Wenn man die Brandherde in den jeweiligen Sportarten kennt und die Spielformen darauf anpasst, ist das sicherlich sehr zielführend. Die bestehenden Spielformen sind grösstenteils auf die Themen „Alkohol“ und „Tabak“ ausgerichtet. Es gibt aber auch neue Spielformen die zu den Themen „Lebens- und Gesundheitskompetenzen“ konzipiert worden sind. Dort ist es wichtig anzusetzen. Dort geht es nicht primär um ein spezifisches Suchtmittel. Aus meiner Sicht ist es wichtiger, diese Themen subtil aufzunehmen im Training. Eine Massnahme im Training soll sich nicht einfach um eine einzelne Substanz wie Alkohol oder Snus drehen. Es soll um grundlegende Themen gehen und das Ziel soll in erster Linie sein, die Lebens- und Gesundheitskompetenzen der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen zu fördern. Solche Spielformen können überall angewendet werden. Spezifische und thematische Einheiten müssen gezielt eingesetzt werden. Da muss man sich fragen, wo es Sinn machen würde, ein Projekt zu lancieren, das nur auf eine Substanz ausgerichtet ist. Dazu braucht es Kenntnis davon, wo die Brandherde sind.</p>	<p>Ist der Bedarf in den Sportarten bekannt, lassen sich die Spielformen von cool and clean adaptieren und thematisch auf den Bedarf ausrichten. Sind die individuellen Bedürfnisse nicht bekannt, können auch Lebenskompetenzen gefördert werden.</p>	<p>Förderung von Lebenskompetenzen; Massnahmenpotenziale</p>
------------	---	--	--

<p>Expertin 2</p>	<p>Der Leistungssport ist mir persönlich eher fremd. Das BASPO [Bundesamt für Sport] engagiert sich stark im Breitensport. Eine Person von Swiss Olympic wäre eine bessere Ansprechperson. Spontan würde ich sagen, dass im Leistungssport nicht dieselben Themen von Bedeutung wie im Breitensport. Auch im Leistungssport ist es wichtig, dass bei den Grundlagen angesetzt wird. Namentlich sind das die Selbstwahrnehmung, Lebens- und Gesundheitskompetenzen. Das stellt dann automatisch ein Schutzfaktor dar. Wenn man diese fördern kann, gelingt auch das Fördern des Individuums besser. Wenn das Individuum stark ist - egal ob im Breiten- oder Leistungssport - hat man schon viel erreicht. Man muss bedenken, dass die Leitenden ihren Aufgaben ehrenamtlich nachgehen. Das ist eine situative Massnahme, die man trifft. Es gibt Personen, die langfristig im Setting Sportvereine unterwegs sind. Es gibt aber auch jene, welche einen schlechten Zugang zum Sport haben. Man erreicht deshalb nicht alle Personen, die von Präventionsmassnahmen profitieren könnten. Betrachtet man, wer tatsächlich von problematischem Konsumverhalten betroffen ist, müsste auch betrachtet werden, ob dieses Abbild im Sport dasselbe ist. Findet man spezifische Zielgruppen wie z.B. Migranten auch im Setting Sportverein vor? Findet man jene, die in der Gesellschaft stark betroffen sind überhaupt im Sport?</p>	<p>Gelingt es die Selbstwahrnehmung, Lebens- und Gesundheitskompetenzen zu fördern, stellt das ein Schutzfaktor dar. Zu bedenken ist jedoch, dass nicht alle Personen im Setting Sportvereine unterwegs sind.</p> <p>leistungssportorientierte Personen; Potenziale innerhalb der Zielgruppen</p>
-------------------	--	---

Expertin 2	<p>Wird eine Massnahme implementiert, besteht die Absicht, dass diese wirkungsvoll sein soll. Ich plädiere stark dafür, dass beide Wege eingeschlagen werden. Es ist eine Pflicht, dass die Strukturen bzw. was im Rahmen der Verhältnisse oder Rahmenbedingungen ermöglicht werden kann, stimmig ist mit dem, was die Person bzw. das Verhalten des Individuums betrifft. Ist das nicht der Fall, hat die Massnahme keine Längerfristigkeit und sie ist nicht glaubwürdig. Das macht aber die Präventionsarbeit noch schwieriger. Das soll aber nicht heissen, dass gar nichts getan werden soll, wenn beides nicht möglich ist. Wichtig ist das ganzheitliche Denken. Am besten setzt man dort an, wo man die Gelegenheit hat, etwas praktisch zu realisieren. Man darf aber die Struktur nicht vergessen. Nehmen wir das Beispiel „Konsumverhalten“: Es ist bewiesen, dass die Struktur die effizienteste Lösung ist, um den Konsum zu senken, z.B. mit der Preiskultur. Die Struktur ist also ein guter Weg, das heisst aber noch lange nicht, dass eine Person, die nicht sensibilisiert ist, den erwünschten Weg einschlägt, nur weil dieser von der Struktur vorgegeben wurde. Aber es ist schon ein Schritt, denn man errichtet so einen Referenzrahmen, von dem man eingeschränkt wird.</p>	<p>Damit Massnahmen wirkungsvoll sind, müssen auf Verhältnisebene die Rahmenbedingungen dazu geschaffen werden. Wo praktisch etwas realisiert werden kann, lässt sich am besten ansetzen. Dabei sollte jedoch die Struktur nicht vernachlässigt werden.</p>	<p>Wirksamkeit; Potenzial der Rahmenbedingungen</p>
Expertin 2	<p>Die Charta ist sehr abstrakt und stellt eine Leitplanke dar. Sie wird in den Statuten festgehalten. Im Optimalfall ist das bei den Vereinen also fix verankert. Weiter heruntergebrochen heisst das, es gibt Leitlinien oder einen Verhaltenskodex, der das aufgreift. Man fragt sich im Team, was man sich wünsche. Die leitende Person hat ebenfalls die Möglichkeit, zusammen mit dem Team ein Regelwerk aufzustellen, das gemeinsam erarbeitet wird. Die Themen der Ethikcharta müssen dort dann auch aufgegriffen werden. Der Konsum hat einen Bestandteil im Sportverein. Entsprechend muss auch gemeinsam geregelt werden, woran man sich orientiert, was die Leitplanken sind und was beim Verstoss passiert. Ein Regelwerk, das keine Konsequenzen nach sich trägt, ist nicht glaubwürdig.</p>	<p>Die Ethikcharta ist abstrakt, es empfiehlt sich deshalb gemeinsame Richtlinien zu erarbeiten und in einem Verhaltenskodex o.ä. festzuhalten. Neben den Vereinsinternen Regelwerken braucht es individuelle Abmachungen innerhalb von Teams.</p>	<p>gemeinsame Richtlinien schaffen; Massnahmenpotenziale</p>

Expertin 2	<p>Beim Thema Lebens- und Gesundheitskompetenzen sind wir so vorgegangen: Das war ein Projekt mit Swiss Olympic zusammen. Das geht in eine ähnliche Richtung, wie was Sie gerade angetönt haben. Wir vom BASPO, die für die Ausbildung verantwortlich sind, haben theoretische Inhalte aufgearbeitet und Übungsformen erstellt. Swiss Olympic hat zusammen mit der Fachhochschule Nordwestschweiz die Struktur abgedeckt, indem sie zusammen mit den Vereinen einen Gesprächsleitfaden und eine Haltungsform ausgearbeitet haben. Genauso sollte eine Zusammenarbeit funktionieren. Ich weiss nicht, ob es der richtige Weg ist, wenn man ganz oben einsteigt. Ich behaupte, es ist besser, wenn man einen Pilotversuch eher auf jener Ebene macht, wo man direkt mit einem Verein zusammenarbeitet. Bewährt sich der Pilotversuch, kann das Projekt anschliessend ausgeweitet werden. Es ist sehr ambitioniert, dass so etwas über alle Vereine bis zum eigentlichen Betroffenen kommt.</p>	<p>Bei der Implementierung eines Projektes empfiehlt sich, einen Pilotversuch durchzuführen. Sollte sich das Projekt bewähren, kann es ausgeweitet werden (bottom-up Ansatz).</p>	<p>Wirksamkeit; Potenzial der Rahmenbedingungen</p>
Expertin 2	<p>Ich würde eine Zusammenarbeit mit einem Verein - jedoch abgestimmt mit dem Verband - anstreben. Holen Sie Swiss Olympic mit ins Boot. Die können Sie unterstützen und Sie begleiten. Das ist sehr sinnvoll, vor allem wenn man anschliessend eine Ausweitung auf den Verband vornehmen möchte.</p>	<p>Eine Zusammenarbeit mit einem Verein, die jedoch mit einem Verband abgestimmt ist, ist anzustreben. Auch Swiss Olympic kann Unterstützung bieten z.B. bei einer Ausweitung auf den Verband.</p>	<p>Kooperation und Zusammenarbeit; Potenzial der Rahmenbedingungen</p>

<p>Expertin 2</p>	<p>Die Vorgehensweise würde ich auch so gestalten und nicht von oben herab. Ansonsten ist das ein langandauernder Prozess, ohne dass man weiss, ob die Massnahme überhaupt sinnvoll ist. Das Vorgehen vom BASPO und Swiss Olympic hat sich bewährt. Wir müssen dann aber überprüfen, ob die Strukturen und das was Leitende, Trainerinnen und Trainer oder Schiedsrichterinnen und Schiedsrichter in die Struktur bringen, übereinstimmen. Aus diesem Grund haben wir eine sehr enge Zusammenarbeit mit Swiss Olympic, da sie andere Gefässe und Zugänge zum Sport haben. Das BASPO hat vor allem den Zugang über die Ausbildung, wohingegen Swiss Olympic den Zugang über die Vereine und Verbände hat. Genau deshalb kann gesagt werden, dass Swiss Olympic die Strukturen besser erreichen und wir das Individuum gut erreichen über die Ausbildung. Sie haben auch Projekte wie „cool and clean“ wo sie das Individuum erreichen. Aber wenn „cool and clean“ nicht von uns gestützt oder verbreitet wird, gibt es keine Multiplikation und die Wirkung bleibt aus. „cool and clean“ steht und fällt mit den Leitenden, Trainerinnen und Trainern, die als Multiplikatoren fungieren. Sie weisen die Trainierenden drauf hin. In unserer Kommunikation ist fix verankert, dass wir darüber informieren, dass es „cool and clean“ gibt im Sport und man es nutzen und anwenden soll.</p>	<p>Das Top-Down Ansatz wird nicht empfohlen. Das BASPO erreicht Leitende über die Ausbildung, welche dann als Multiplikatoren fungieren z.B. im Rahmen von cool and clean.</p>	<p>Bedürfnisse der Zielgruppen; Potenzial der Rahmenbedingungen</p>
-------------------	--	--	---

Expertin 2	<p>Schutzfaktoren können gleichzeitig auch einen Risikofaktor darstellen. Mit unserer Vorgehensweise setzen wir vermehrt beim Stärken der Schutzfaktoren an. Man wählt den positiven Ansatz. Wenn man Schutzfaktoren stärkt, lässt sich nicht vermeiden, sich auch mit dem Minimieren von Risikofaktoren auseinanderzusetzen. Eine pauschale Aussage ist nicht möglich. Man muss in jeder Situation entscheiden und immer überlegen, welche Risikofaktoren bestehen überhaupt? Man muss diese zur Kenntnis nehmen und reagieren. Schutzfaktoren sind oftmals ähnlich in unterschiedlichen Settings. Die Risikofaktoren sind teilweise sehr differenziert, z.B. nach Sportart. Ich glaube, man muss in jeder Situation entscheiden und gezielt ansetzen. Eine soziales Gefüge oder eine Gruppe kann ein Schutzfaktor sein, indem man eingebettet ist. Das ist aber nicht zwingend der Fall. Beides kann auch ein Risikofaktor sein für Entwicklung. Deshalb finde ich es schwierig, hier ganz klar zu sagen, wo man ansetzen sollte.</p>	<p>Schutzfaktoren können gleichzeitig auch einen Risikofaktor darstellen. Während Schutzfaktoren oft sehr ähnlich sind, können sich Risikofaktoren in unterschiedlichen Settings stark unterscheiden. Es muss deshalb in jeder Situation neu entschieden werden, wo der Fokus liegt.</p>	<p>Stärkung von Schutzfaktoren, Abbau von Risikofaktoren; Massnahmenpotenziale</p>
Expertin 2	<p>Es gibt Faktoren, die sportartunspezifisch sind. Da ist es egal, ob es z.B. Basketball, Unihockey oder Individualsport ist. Das ist die Stärkung von Schutzfaktoren oder Lebens- und Gesundheitskompetenzen, welche ein Ansatz darstellt. Dieser Ansatz ist noch nicht so stark verankert, könnte aber ein Ansatz sein, diesen Weg einzuschlagen. Dieser Weg ist sportartübergreifend, aber man muss ihn sportartspezifisch umsetzen. Wenn man Übungsformen ins Training integrieren möchte, wo man diese Kompetenzen aufnehmen kann, dann muss man diese Übungsformen sportartspezifisch ins Training integrieren können. Dann ist der Ansatz sportartspezifisch. Daneben gibt es sportartspezifische Tendenzen, welche den konkreten Konsum einer Substanz z.B. Snus, betrifft. Das betrifft zwar nicht alle, vielmehr geht man eine Ebene weiter. Was alle erreichen soll, das Ganzheitliche, kann mit dem Stärken und Fördern von Gesundheits- und Lebenskompetenzen geschehen. Anschliessend soll herausgepickt werden, in</p>	<p>Die Stärkung von Schutzfaktoren, Lebens- und Gesundheitskompetenzen stellt einen sportartungebundenen Ansatz dar. Möchte man die Stärkung dieser Kompetenzen ins Training aufnehmen, müssen die Übungen trotzdem sportartspezifisch gestaltet werden. Auf dieser Basis können dann sportartspezifische Konsumtendenzen aufgenommen werden.</p>	<p>Förderung von Lebenskompetenzen; Massnahmenpotenziale</p>

welchen Sportarten welche Tendenzen vorhanden sind. Viel wichtiger erscheint es mir, über alle Sportarten hinweg Kompetenzen bezüglich eines verantwortungsvollen Umgangs mit Substanzen, zu fördern und darauf aufbauend sportartspezifische Süchte aufgreifen.

Expertin 2	Zentral ist, dass die Massnahme als gewinnbringend für die Betroffenen wahrgenommen wird. Die Massnahme muss so aufbereitet werden, dass die Betroffenen partizipieren. Partizipation ist ein wichtiger Erfolgsfaktor. Der Aufwand darf nicht zu gross sein, gerade weil es sich um einen ehrenamtlichen Bereich handelt. Die Massnahme muss in die regulären Strukturen eingefügt werden. Die Massnahme muss den Eindruck erwecken, dass das Team dadurch weitergebracht wird. Ich bin überzeugt das ist machbar. Man kann aber deshalb nicht überall ansetzen.	Partizipation ist in der Planung und Umsetzung von Massnahmen ein zentrales Konzept. Es erlaubt, die Akzeptanz der Betroffenen zu steigern. Um Wirksamkeit zu entfalten muss die Massnahme als gewinnbringend wahrgenommen werden.	Wirksamkeit; Potenzial der Rahmenbedingungen
Expertin 2	Man muss ein gemeinsames Ziel und Interesse haben. Im Fokus sollte für alle die gesunde Entwicklung — in physischer und psychischer Hinsicht - – von Kindern und Jugendlichen sein. Gerade bei „J&S“ ist das eine Anforderung an die Leitenden. Das zu ermöglichen mit dem Verhalten und den Rahmenbedingungen ist mitunter eine der Rollen von Leitenden. Das Positive soll im Fokus stehen, nicht Negatives. Keinesfalls soll es ein Missionieren sein. Das macht es manchmal schwierig, da Prävention als solches empfunden wird. Es soll ein gut gemeintes positives Ziel verfolgt werden und nicht mit dem Mahnfinger auf etwas gezeigt werden. Das muss im Vordergrund stehen, damit Prävention erfolgreich sein kann. Es geht nicht um Nulltoleranz beim Alkoholkonsum, sondern dass auch ein massvoller Konsum beim Alkohol okay sein kann. Es gibt Substanzen, die sind auf der Dopingliste. Andere Substanzen sind gesundheitsschädlich, wenn man sie konsumiert. Das muss thematisiert werden.	Die Voraussetzungen, damit Leitenden eine Massnahme umsetzen, müssen abgeholt werden, sodass ein gemeinsames Ziel entwickelt werden kann. Dabei soll das Positive im Fokus sein. Missionieren ist nicht wirkungsvoll.	Wissensvermittlung zu Suchtmitteln; Massnahmenpotenziale

Expertin 2	<p>Aus diesem Grund sollte die Suchtpräventionsstelle nicht alleine etwas lancieren, sondern etwas in Kooperation mit einem Verein machen. Kommt es nur von der Suchtpräventionsstelle, so ist das von aussen. Eine Massnahme ist dann gewinnbringend, wenn sie von innen mitgetragen wird.</p>	<p>Damit die Massnahme wirkungsvoll ist, sollte sie nicht von aussen kommen, sondern in Zusammenarbeit mit einem Verein entwickelt werden, sodass sie von den Mitgliedern mitgetragen wird.</p>	<p>Kooperation und Zusammenarbeit; Potenzial der Rahmenbedingungen</p>
Expertin 2	<p>Im Idealfall wird das Projekt zum Selbstläufer im Verein oder dem Verband. Es braucht am Anfang einen Initianten. Da ist man auf Expertise angewiesen, Vereine können das nicht im Alleingang, gerade weil sie sich ehrenamtlich engagieren. Da sehe ich eine zentrale Rolle bei der Suchtpräventionsstelle. Sie muss das Instrument konzipieren und das Instrument anzubieten. Das muss aber mit den Vereinen abgesprochen sein und auf sie abgestimmt sein. Die Suchtpräventionsstelle muss sich nicht aus der Entwicklung rausnehmen, aber man muss aufzeigen können, dass auf die Bedürfnisse eingegangen wird und daraus heraus entwickelt wird. Es soll ein Gemeinschaftswerk sein. Man muss etwas bieten, das angewendet werden kann. Weil das nicht die Aufgabe des Vereins ist. „cool and clean“ ist etwas, das einfach angewendet werden kann, deshalb bewährt es sich. Es hat eine begleitende Funktion. Sie werden auch immer wieder informiert, wenn etwas neu machbar wäre. So bleibt das Instrument am Leben. Man muss immer wieder neue Möglichkeiten bieten, die Leute anstossen, das Instrument zu nutzen und man darf sich nicht zurücklehnen.</p>	<p>Die Suchtpräventionsstelle hat die Aufgabe, ein Instrument zu entwickeln, das von Vereinen angewendet werden kann. Bei der Entwicklung des Instrumentes ist Partizipation zentral, die Erarbeitung des Instrumentes liegt allerdings im Aufgabenbereich der Präventionsexpertinnen und -experten.</p>	<p>Kooperation und Zusammenarbeit; Potenzial der Rahmenbedingungen</p>

Expertin 2	<p>Wenn es zu einem Fall kommt, der problematisch ist, ist es umso wichtiger, dass den Vereinen die verschiedenen Anlaufstellen bekannt sind, nicht alles liegt in der Verantwortung der Fachstellen für Prävention. Die Vereine dürfen nicht das Gefühl haben, solche Fälle im Alleingang regeln zu müssen. Es macht den Erfolg aus, bei der Prävention anzusetzen. Klar, macht der Verein ein Teil der Massnahme, weil im Verein auch alles passiert. Der Anfang einer Massnahme ist es, die Trainierenden zu warnen, das Problem zu erkennen und reagieren zu können. Da ist es wichtig, dass die Vereine wissen, wie sie reagieren müssen und an wen sie sich wenden können. Das braucht Sensibilisierung von Funktionären und Leitenden. Den Gewinn sehe ich darin, dass wenn Schurzfaktoren gestärkt werden, eine andere Fokussierung möglich ist. Das Training hat dann weniger Störfaktoren und man bringt Ruhe rein. So wird Raum geschafft für ein gutes Training, wenn man weiss, woran man ist. Das ist keine Selbstverständlichkeit, vor allem nicht in Bezug auf digitale Medien. Solche Dinge müssen einfach gemeinsam geregelt werden. Ein Regelwerk und wie es genutzt wird, muss geklärt sein. Ist das nicht der Fall, besteht viel Unruhe. Dasselbe gilt für verschiedenste andere Themen.</p>	<p>Die Fachstelle sollte Präsenz zeigen, sodass die Vereinsmitglieder - sollte es zu einem Vorfall kommen - wissen, an wen sie sich wenden können. Dazu braucht es die Sensibilisierung von Funktionären und Leitenden.</p>	<p>Kooperation und Zusammenarbeit; Potenzial der Rahmenbedingungen</p>
Experte 3	<p>Es ist sehr schwierig, einen Punkt zu treffen, der für alle Trainierenden stimmt. Aus Sicht der Disziplin stellen sich die Fragen: „Was ist streng aber fair?“ und „Was ist zu streng?“. Das ist immer eine Gratwanderung. Der einen Person sagt man z.B. sie solle 20 Liegestützen machen. Für diese Person mag das einfach sein. Für einen anderen Junior könnte das eine sehr grosse Herausforderung sein, weil er gar nicht 20 Liegestützen zu machen vermag. Das ist eine Gratwanderung.</p>	<p>Den individuellen Ressourcen der Trainierenden gerecht zu werden, stellt eine Herausforderung dar.</p>	<p>Übungsleitende; Potenziale innerhalb der Zielgruppe</p>

Experte 3	Ich kenne das von jener Zeit, als ich in diesem Alter war und Fussball gespielt habe. 13-14 Jahre ist das Alter, in dem man Shisha entdeckt, indem man z.B. ältere Brüder oder Freunde hat, die z.B. schon in eine Shishabar gehen dürfen und auch Alkohol mal ausprobiert wird.	Erfahrungen mit Substanzkonsum und Experimentierkonsum in der frühen Adoleszenz: Shisha und Alkohol.	Legale Substanzen; Substanz- und verhaltensbezogene Potenziale
Experte 3	Nein, ich habe den Eindruck, dass sie zurzeit noch zu viel Respekt haben vor dieser Thematik. Wenn jemand schon Erfahrungen sammelt, dann ist das eher eine von den älteren Personen, die bald in die nächsthöhere Stufe kommt. Ich denke nicht, dass die jüngeren Spieler schon solche Substanzen konsumieren. Eventuell haben sie einmal einen Zug geraucht von einer Shisha. Sie haben aber noch grossen Respekt davor. Shisha ist jedoch ein Thema. Das ist mein Eindruck, wie sie sich ausserhalb des Trainings verhalten, kann ich nicht ganz genau sagen, dafür kenne ich sie zu wenig.	In der frühen Adoleszenz (13-14 Jahre) haben einige Trainierende bereits Erfahrungen mit Alkohol und Tabak gemacht, andere nicht. Shisha-Konsum ist ein Gesprächsthema	Legale Substanzen; Substanz- und verhaltensbezogene Potenziale
Experte 3	Ich bin kein Befürworter von Natels im Sportverein - vor allem nicht in der Garderobe. Schon 11- und 12-Jährige haben heute bereits ein Natel. Aus der Perspektive der Eltern kann ich das nachvollziehen, wenn das Kind zum Beispiel alleine ins Training geht. An Hallenturnieren gibt es viele Pausen. Da habe ich die Regel eingeführt, dass sie während dem Turnier nicht am Handy sein dürfen. So sollen einerseits Suchterkrankungen vermieden werden und andererseits der Austausch mit andern Personen gefördert werden. Gaming ist hoch im Kurs, vor allem „Fortnite“ ist zurzeit sehr aktuell. Auch Fifa ist sehr hoch im Kurs.	Der Umgang mit digitalen Medien, insbesondere Smartphone und Game-Konsole, erfordert Regeln innerhalb der Mannschaft.	Legales Verhalten; Substanz- und verhaltensbezogene Potenziale
Experte 3	Der Drang zum Gaming ist bei diesen Jugendlichen sehr gross im Gegensatz zu Substanzen, die für sich noch völlig uninteressant sind. Teilweise wird auch das Training "geschwänzt" um Zeit zum Gamen zu haben.	Bei 13/14-Jährigen überwiegt riskantes Verhalten gegenüber dem Experimentieren mit Substanzen. Gaming als Grund, dem Training fernzubleiben.	Legales Verhalten; Substanz- und verhaltensbezogene Potenziale

Experte 3	Betreffend des Matches wissen sie, vor dem Match ist man nicht am Handy. Nur einer darf das Handy dabei haben und zwar jener, der sich um die Musik kümmern darf.	Die Mannschaft und der Übungsleiter haben ein gemeinsames Regelwerk	gemeinsame Richtlinien schaffen; Massnahmenpotenziale
Experte 3	Man kann die besten Regeln der Welt aufstellen, wenn diese von jemandem gebrochen werden, braucht es weitere Massnahmen, auch Prävention.	Prävention hilft, Regelbrüchen vorzubeugen	gemeinsame Richtlinien schaffen; Massnahmenpotenziale
Experte 3	Das Kritische an Handy ist, dass Fotos und Videos so schnell versendet oder im Internet hochgeladen sind, sodass sie sich nur noch mehr verbreiten. Mit einem solche Vorfall war ich bis jetzt zum Glück noch nicht konfrontiert.	Über soziale Medien können Fotos und Videos sehr schnell bereit werden.	Illegales Verhalten; substanz- und verhaltensbezogene Potenziale
Experte 3	Ich würde sicherlich auf das Wissen im Verein zurückgreifen und nachfragen, was man in einem solchen Fall unternehmen kann. Zudem würde ich meine Meinung klar ausdrücken und mich positionieren. Schlussendlich sehe ich aber immer auch die Eltern in der Verantwortung. Ich sehe die Jugendlichen drei Mal pro Woche und an den Wochenenden für die Spiele. Während diesen Zeiten setze ich unsere Regeln durch.	Der Übungsleitende greift auf die Vorgaben des Vereins zurück und appelliert an die Verantwortung der Eltern.	Übungsleitende; Potenziale innerhalb der Zielgruppe
Experte 3	Ja sicher. Für mich wäre es gut, wenn Regeln klarer gemacht würden oder Alternativen aufgezeigt werden können, z.B. zur Beschäftigung. Was ich bis jetzt gemacht habe ist ein Uno-Kartenspiel mitnehmen an Turniere, damit man sich in den Pausen damit beschäftigen kann.	Der Übungsleiter würde von Tipps profitieren z.B. zur Pausenbeschäftigung.	Bedürfnisse der Zielgruppen; Potenzial der Rahmenbedingungen

Experte 3	<p>Ich würde es sinnvoll finden, wenn man sich mit dem Juniorenobmann in Kontakt setzen würde dazu. Er ist es, der Trainer einstellt. Eine beratende Funktion übernimmt und auch einen Überblick des Materials hat. Dass sich der ganze Vorstand mit dieser Thematik auseinandersetzt, erscheint mir nicht sinnvoll. Jeder Funktionär hat bereits eine Aufgabe, die sehr aufwändig ist. Diejenige Person, die für die Juniorenabteilung verantwortlich ist, sollte aber sicherlich gut informiert sein und das Angebot kennen, sodass er darauf hinweisen kann bei Bedarf. Während einer Trainersitzung könnte die Zusammenarbeit oder das Angebot dann vorgestellt werden, sodass alle in groben Zügen Bescheid wissen. Die Trainer müssen wissen, dass wenn es zu einem Vorfall kommen sollte, man sich dann an den Juniorenobmann oder eine andere verantwortliche Person richten kann, die einem weiterhilft, bei Bedarf Auskunft über verschiedene externe Angebote gibt und sie bei Bedarf weiterleitet.</p>	<p>Der Juniorenobmann nimmt eine zentrale Rolle ein als Ansprechperson für die Übungsleitenden. Für potentielle Kooperationen könnte er ein Partner darstellen.</p>	<p>Themenverantwortlichkeit schaffen; Massnahmenpotenziale</p>
Experte 3	<p>Einerseits hängt das von den Resultaten ab, andererseits davon, ob man gut spielt oder nicht. Macht viele Goals, freut man sich darüber. Das bewahrt einen davor, alles zu hinterfragen. Wenn man ein gutes Team ist, macht der Sport mehr Freude. Auch Gruppierungen, z.B. aus der Schule, die zusammen in der Mannschaft sind, sind von Bedeutung auf dem Feld.</p>	<p>Resultate von Spielen beeinflussen die Gruppendynamik.</p>	<p>Trainierende im Jugendalter; Potenzial innerhalb der Zielgruppe</p>
Experte 3	<p>Ich nehme diese Rolle sehr stark wahr. Vor allem, als ich bei den jüngeren Mannschaften war. Ein Beispiel ist, wenn die Fussbälle aufgeräumt werden sollten und ich dabei noch einen Ball ins Goal schieße, imitieren mich alle. Kinder sind sehr undankbar in dieser Hinsicht. Man kann sie aber sehr diszipliniert trainieren, wenn man sich selbst keine Fehler erlaubt. Diese nutzen Kinder nämlich gnadenlos aus. Dafür kann man auch in einem etwas härteren Ton sprechen und schon hören alle wieder zu. Die Vorbildfunktion ist sehr wichtig, z.B. bezüglich der Pünktlichkeit, besonders an Spieltagen. Ich kann von den Spielern nicht verlangen,</p>	<p>Leiter nimmt seine Vorbildrolle sehr stark wahr.</p>	<p>Übungsleitende; Potenziale innerhalb der Zielgruppen</p>

	pünktlich zu sein, wenn ist jedes Mal 10 Minuten zu spät auftauche.		
Experte 3	Ja, das ist der Juniorenobmann. Er ist auch unsere erste Anlaufstelle. Er kommuniziert auch mit dem Vereinspräsidenten, wenn es sich um gröbere Verstösse und Ereignisse handelt. Die Junioren kennen den Vereinspräsidenten. Wenn sich dieser einschaltet, macht das Eindruck. In meiner Mannschaft musste er zum Glück bisher nicht vorbeikommen. Einmal musste der Juniorenobmann kommen, weil die Trainierenden während einem Spiel etwas lauter geworden sind. Das hat den Spielern schon sehr Eindruck gemacht. Es hilft grundsätzlich immer, wenn eine andere Person etwas sagt, die nicht die Eltern oder der Trainer sind.	Der Juniorenobmann wirkt auf Trainierende als Autoritätsperson. Zudem ist er eine Ansprechperson für die Übungsleitenden.	Entscheidungsträger im Verein; Potenzial innerhalb der Zielgruppe
Experte 3	Ich denke, im Rahmen einer Generalversammlung könnte ein Input gemacht werden. Dann könnten auch die Strukturen optimiert werden, dass die Trainer gut arbeiten können. Als Trainer ist es wohl etwas peinlich, wenn man zugeben muss, dass man die eigene Mannschaft nicht im Griff hat. Dadurch, dass das Thema indirekt angesprochen wird, kann es sein, dass jemand sich getraut zu sagen, er habe ein Problem in der Mannschaft.	Die Generalversammlung bietet sich an, um die Übungsleitenden als Multiplikatoren zu schulen.	Wissensvermittlung zu Suchtmitteln; Massnahmenpotenziale
Experte 3	Es liegt aber auch an der Organisation des Vereins: In einem schlecht organisieren Verein spürt man es viel stärker, wenn etwas in der Mannschaft nicht stimmt und man eigentlich Hilfe bräuchte.	Ist der Verein schlecht organisiert, sind die Übungsleitenden die Leidtragenden.	Wirksamkeit; Potenzial der Rahmenbedingungen
Experte 3	Jetzt bin ich seit einem Jahr hier und konnte während dieser Zeit schon zwei Sprünge nach oben machen. Ich merke auch, dass es viel mehr Spass macht, wenn die Organisation klappt. Ich kann ein Telefon machen und anschliessend kümmert sich jemand um meine Anliegen oder es wird kommuniziert, was nicht möglich ist. Beim anderen Verein musste ich immer sehr lange auf Antworten warten.	Die Motivation des Übungsleitenden steigt durch gute strukturelle Voraussetzungen des Vereins.	Übungsleitende; Potenziale innerhalb der Zielgruppe

Experte 3	Fordert der Verein, dass sich Funktionäre, Leitende und Trainierende an das Rauchverbot auf der Sportanlage halten, ist das schon ein Schritt in die richtige Richtung. Vereinsmitglieder halten sich wahrscheinlich an diese Regel, wissen aber ohne Sensibilisierungsmassnahmen nicht, warum sie dies tun	Massnahmen auf struktureller Ebene sind ein zentraler Bestandteil von Präventionsbemühungen. Verhaltenspräventive Massnahmen helfen, strukturelle Entscheide nachzuvollziehen.	Wirksamkeit; Potenzial der Rahmenbedingungen
Experte 3	Etwas blöd ist, dass wir sehr viel Zeit ins Training investieren müssen. Der Zweck davon müsste aber klar ersichtlich gemacht werden, dass sich der Aufwand „lohnt“.	Das freiwillige Engagement von Übungsleitenden ist gross. Massnahmen, die geringen zusätzlichen Zeitaufwand des Leiters fordern sind wünschenswert.	Bedürfnisse der Zielgruppen; Potenzial der Rahmenbedingungen
Experte 3	Eine andere Möglichkeit würde darin bestehen, das Thema in der Trainerausbildung anzusprechen oder dort einen Input durchzuführen. Da müsste aber eine Kooperation mit dem Fussballverband eingegangen werden.	Übungsleitende könnten während der "Trainerausbildung" für Präventionsmassnahmen sensibilisiert werden.	Übungsleitende; Potenziale innerhalb der Zielgruppe
Experte 3	Ich fände es interessant, wenn man Factsheets hätte, am besten sollten die Informationen dann schon altersgerecht aufgearbeitet werden. Für mich als Trainer bleibt so der Aufwand schmal. Man kann aber trotzdem profitieren. Ich finde, wenn man immer nur sagt, dass der Konsum einer Substanz schlimm ist, ohne Fakten darzulegen, dann dreht man sich immer im Kreis.	Factsheets für Übungsleitende würden die Wissensvermittlung an die Trainierenden vereinfachen.	Wissensvermittlung zu Suchtmitteln; Massnahmenpotenziale

Experte 3	Bei den D- und E-Junioren sind die Eltern noch sehr stark involviert. Bei den C-Junioren hingegen gibt es eine Übergangsphase. Ich kommuniziere hauptsächlich mit den Spielern, aber wenn es ein Problem gibt, kann ich trotzdem noch auf die Eltern zurückgreifen. Ich denke, in diesem Alter wäre es sehr interessant, sich mit den Eltern auszutauschen und zu sehen, mit welchen Problemen sich diese konfrontiert sehen.	C-Junioren (13-14-Jahre) sind in der Regel in einer Übergangsphase, in der sie immer selbstständiger werden.	Wissensvermittlung zu Suchtmitteln; Massnahmenpotenziale
Experte 3	Uns gibt das die Möglichkeit, vielleicht mal einen Input zu geben oder jemanden davon abzuhalten total abzustürzen. Aber man muss realistisch bleiben, alle Jugendlichen, die mit Substanzen experimentieren, können wir nicht „geradebiegen“.	Präventionsmassnahmen sollen nicht zur Bevormundung der Trainierenden führen	Früherkennung sicherstellen; Massnahmenpotenziale
